

Giorgio Cesarano

Der erotische Aufstand

Titel der italienischen Originalausgabe:
"Manuale di sopravvivenza" - Bari, 1974
1. Teil: "La critica della passività"
2. Teil: "L'insurrezione erotica"

13.[...]

Glosse

„Il faut imputer à la privation d'une telle expérience ce vieux fantasme de métaphysicien qui hante encore l'imaginaire occidental: celui de la communauté humaine, aussi connue sous le nom de Gemeinwesen par un certain public parabordigiste. C'est bien parce qu'il n'a accès à aucune communauté réelle, et donc en vertu de son extrême séparation, que l'intellectuelle occidentale a pu se forger ce petit fétiche distrayant: la communauté humaine. Qu'il prenne l'uniforme nazi-humaniste de "la nature humaine ou la défroque baba de l'anthropologie..."

Copyriot
Zürich: Anarchistischer Kopierladen, 2006
deutsche Erstausgabe:
Berlin: Edition TIAMAT, 1983
Übersetzung der "insurrezione erotica"
Stephan Meder
Übersetzung der "Critica della passività" (Auszüge)
Lutz Bredlow

bist du erlöst.

Sic transit gloria mundi, »So geht der Glanz der Welt vorüber«, spricht der Mönch, der vor dem neugewählten Papst geht und die glimmende Schnur schwenkt, deren Rauch die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit symbolisiert.

- 21.) Ein auf Augustin zurückgehender Ausdruck: »Zwischen Kot und Urin werden wir geboren«.
- 22.) Professor in Strassburg, Wien, Graz (1840-1902). Forschungen auf dem Gebiet der Sexualpathologie und Kriminalpsychiatrie. Verfasser des Werkes »Psychopathia sexualis« mit Beschreibung und Klassifizierung verschiedener Formen sexuellen Verhaltens.
- 23.) Im Original französisch: maîtres.
- 24.) Ave Maria, gratiae plenum, »Gegrüset seist du, Maria, voll der Gnaden«, sagt Elisabeth, als sie die schwangere Maria besucht.
- 25.) Cesarano setzt neben dem italienischen Wort »habitat« die entsprechende deutsche Vokabel »Umwelt« kursiv in Parenthese.
- 26.) Et tout se tient: »Und alles hängt miteinander zusammen«.
- 27.) Im Original französisch: les chances.
- 28.) Im Original französisch: detournement.
- 29.) Cadavre exquis, »Der auserlesene Leichnam«. Dies ist gleichzeitig der Ausdruck für die von den Surrealisten erfundene Zeichenmethode.
- 30.) Auskultation: das Abhören von Geräuschen, die im Körperinnern entstehen.
- 31.) Pulcinella: komischer Diener, Hanswurst in der neapolitanischen Commedia dell'arte.

Giorgio Cesarano Der erotische Aufstand

INHALT

Stephan Meder	
Vorwort zur deutschen Ausgabe	5
Giorgio Cesarano	
Der erotische Aufstand	
1. Teil	8
2. Teil	25
Anhang:	
Die Kritik der Passivität (Auszüge)	43
Anmerkungen des Autors	56
Anmerkungen der Herausgeber	

Donne Profonde di passione e di lotta
doci amici rabbiosi d'amore
vado con cuore pieno di voi
verso le vostre tracce.

GIORGIO CESARANO
21. Januar 1975

„[...]Weil die kritische Kohärenz mehr denn je die einzige Garantie eines Umsturzes der gegebenen Bedingungen und einer revolutionären Veränderung der Welt darstellt:

[...]Es geht nicht darum, das Ich zu befreien, es geht darum, sich vom Ich zu befreien; so befreit man die Geschichte vom Prinzip. Und das ab sofort. Es gibt nichts zu erwarten.

[...]Aber wehe dem, der wegen dieser Banalität des eigenen Schicksals in die Falle gerät, in der überhaupt jedes Schicksal stirbt. Wer aufhört, den Ausbruch zu planen, wer aufhört, es zu wagen, dorthin zu streben und das Elend der Einkerkung im Selbst zu verabscheuen, stirbt eingeschlossen im Selbst, macht von sich die Geschichte eines Todes, ist für die Geschichte tot, setzt seinem Weg ein Ende, irgendein Kieselstein des grossen Weges bleibt übrig.

[...]Die Art und Weise der »sozialen Person«, sich zu produzieren, das Sich-Verkörperlichen der Entfremdung und des Mangels, hat immer gleichzeitig im »Inneren« und im »Äusseren« stattgefunden, und die vereinigenden und damit subversiven Möglichkeiten der verbotenen Leidenschaft unversehrt überstanden. Nur jenseits der vollständigen Vernichtung des Kapitals im Körper und in der Welt, die heute gänzlich entwirkt und symbolifiziert sind, können die Individuen - und in ihnen die Gattung - die eigene tätige Wirklichkeit erobern, in der Leidenschaft einer tätigen Welt.

[...]... »Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen« (Karl Marx, Brief an Ruge, September 1843). Diese Sache ist heute, ausserhalb jedes Traumes, der lebendige Kampf gegen die kerkerhafte Anordnung vollständig materialisierter Alpträume.

[...]denn man muss darauf bestehen, dass jedes Projekt des Entkommens aus einem direkten und unmittelbaren Zusammenstoss mit der absolut herrschenden Negativität hervorgeht.

[...] Es ist schliesslich Zeit, auf allen Ebenen zu verstehen, - und alle Konsequenzen daraus zu ziehen, und zwar zuerst die weniger erbaulichen - dass für niemand eine im vorhinein konstruierte und garantierte Äquivalenz besteht zwischen seiner Auflehnung gegen die generalisierten Bedingungen der Entfremdung und seinen Chancen, sich ihnen zu entziehen [...]"

GIORGIO CESARANO

Anmerkungen der Herausgeber:

- 1.) Valorisation entspricht hier dem marxischen Begriff der Verwertung.
- 2.) Im Original französisch: manque à être.
- 3.) Im Original französisch: manque, l'être.
- 4.) In der italienischen Übersetzung des heiligen Eros (Edition Mondadori) steht an der Stelle, an der wir - dem französischen Original folgend - »für die Liebenden« lesen: »per chi lo fa oggetto d'amore«, was heisst: »für den, der es zum Objekt der Liebe macht«. Abgesehen von der hier zitierten Passage Batailles ist der von Cesarano benutzte Text nicht durch die Übersetzung beeinträchtigt.
- 5.) Im Original französisch: fêlure.
- 6.) Im Original lateinisch: ab initio, am Anfang. »Ab initio verbum erat« (Am Anfang war das Wort). So beginnt das Johannisevangelium. Ab initio wurde von Kommentatoren des Mittelalters häufig direkt zitiert, um die Ursprünglichkeit zu betonen.
- 7.) Im italienischen auch idiomatisch: sterben, nachdem man ein Risiko eingegangen ist.
- 8.) »Senso« kann im deutschen ebenso mit »Gefühl« wie mit »Sinn« übersetzt werden. Cesarano gebraucht diesen Begriff sehr häufig in einer Weise, die die ganze Spannung des Bedeutungsfeldes beider deutschen Begriffe mitdenken lässt. Eine Übersetzung von »senso« mit »Gefühl« rechtfertigt sich hier aus dem existierenden Zusammenhang zu »sensazione«, »Empfindung« als das engere, kurzzeitig aktuell wahrgenommene Gefühl. Das Mitdenken der weiteren Bedeutung von »senso« (»Sinn«) soll dadurch nicht aufgegeben werden.
- 9.) Lager im Original deutsch.
- 10.) Im Original französisch: manque.
- 11.) Nach der italienischen Übersetzung (Edition Mondadori): »... quest'approvazione della morte fin dentro della vita ...«, ergibt sich an dieser Stelle fälschlicherweise genau der umgekehrte Sinn: »... jener Bejahung des Todes bis in das Leben ...«
- 12.) Im Original französisch: parole.
- 13.) Vgl. Wilhelm Reich: »Jedes Lebewesen ist nach dem Koitus traurig«.
- 14.) Aufbeben: im Original deutsch.
- 15.) Im Original lateinisch: religare (festbinden). Es handelt sich hier wohl um eine Anspielung auf die ursprüngliche Bedeutung der Substantivierung dieses Verbs: »Religion«.
- 16.) Im Original lateinisch. pretio.
- 17.) Im Original französisch: maitrise.
- 18.) Im Original heisst es hier: »essere individuum«, Anspielung auf die wörtliche Bedeutung von Individuum: »unteilbar sein«.
- 19.) Psychagogik: Führung Gesunder und Kranker durch seelische Beeinflussung, psychologische Erziehung.
- 20.) Miserere nobis, »Erbarme dich unser« stammt aus dem Agnus dei. In hoc signo vinces, »Unter diesem Zeichen wirst du siegen«, sagte Gott zu Konstantin vor der Schlacht. Häufig auch: In diesem Zeichen

Anmerkungen des Autors:

- I.) Run, Run Show ist der Künstlername, den sich Show I Fu, der chinesische Produzent der Gewalt- und Massakerfilme, gewählt hat, in denen er die uralte Kriegskunst der Kung Fu als Spektakel des tödenden Körpers benutzt.
- II.) »Ein Mann des Wissens« werden: »Ein Mann macht sich auf zum Wissen, wie er sich zum Krieg aufmacht, hellwach, voller Furcht und Achtung und mit absoluter Zuversicht. Wer sich auf andere Weise zum Wissen oder zum Krieg aufmacht, begeht einen Fehler, und wer immer ihn macht, wird seine Schritte bereuen«. (Castaneda, a.a.O., S.44).
- III.) Vo. Bataille, a.a.O., S.42 ff.

2. Teil:

- I.) Es kehrt die Passage bei Lacan wieder zurück: »Denn die noch grünen Weintrauben des Wortes durch welches das Kind zu früh von einem Vater die Authentifikation des Nichts der Existenz empfängt, und die Furcht des Zorns, die den Worten der falschen Hoffnung antwortet, mit der seine Mutter es getäuscht hat, indem sie es mit der Milch ihrer wahren Verzweiflung gestillt hat, schleifen seine Zähne eher ab, als dass es einem imaginären Genuss entwöhnt worden wäre, oder selbst auch dergleichen realen Sorgen beraubt worden wäre«. (Lacan, Ecrits, Paris, S.433).

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Können sich zwei Personen verbinden? Oder bleiben sie nur in den Bildern gefangen, die schon gezeichnet sind, bevor sie dem anderen begegnen? Das Bild hilft aus der Gefangenschaft im eigenen Selbst, weist darauf hin, dass es etwas anderes gibt und legt zugleich dieses andere fest, lässt es als Gegenstand der eigenen Vorstellung verschwinden, bleibt wie der Song - »leg mal ne Platte auf« - blosses Versprechen des Seins. Die Ekstase ist ein Austritt aus der kleinen Festung des Selbst, eine Möglichkeit des eigenen körperlichen Seins. Aber die Rückkehr in das eigene Gefängnis deutet sich schon an, sobald sich die Ekstase über ihren Augenblick hinausbewegen will: als Sein und eingraviertes Bild des Seins gleichzeitig, ist sie abgetrennter Teil des sinnlichen Universums, das in seine Symbolisierungen zerfallen ist.

Dass der Orgasmus als die einzige mögliche Ekstase erscheint, ist auf diesen Zerfall der totalisierenden Dimension, als geschichtlicher Voraussetzung, zurückzuführen. Er muss somit keinen wirklichen Austritt aus dem Selbst darstellen, noch dass er eine Rückkehr in die eigene kleine Festung verhindern könnte, deren Zerstörung die subversive Möglichkeit jeder Liebe bedeutet. Für Bataille steht die »Rettung«, »die wunderbare Wahrheit«, das »Verschwinden der Komplexität des Seins« mit dem körperlichen Auftauchen des Bildes des geliebten Wesens bereits fest. Aber es gibt keine einfache Äquivalenz zwischen dem Bild und seinem Inhalt. Daher kann blosses Auftauchen ebensogut Katastrophe, vollkommene Illusion oder das hoffnungslose Verheddern im eigenen Gestrüpp bedeuten.

Cesarano überführt hier Bataille des religiösen Fetischismus, welcher das Symbol anstelle des verwirklichten körperlichen Seins setzt. Aber gerade in dem Augenblick, wo Sein und Symbol gleichzeitig nebeneinander bestehen, muss sich beweisen, ob die Liebenden wirklich ihre Festung verlassen können, ob sie sich verbinden können, indem sie ihre Bilder an der Gegenwart des anderen auflösen und so eine Bewegung schaffen, eine subversive Bewegung, die in ihrer Totalität individuelle Grenzen überschreitet: denn der andere ist der erste der anderen. Cesarano entlarvt Batailles Verkennen einer solchen dialektischen Bewegung: dieser hat die äusserst zentralen Verbindungen zwischen Orgasmus und Tod, Ekstase und Opfer, Selbstverwirklichung und Selbstzerstörung, Gewalt und Eros beschrieben, erstickt aber die darin angelegte dialektische Bewegung in banalen Gleichsetzungen, im Belassen einfacher Äquivalenzen, ohne in der Eigentümlichkeit der jeweiligen Pole den Kampf entgegengesetzter Interessen im individuellen und überindividuellen Prozess zu erkennen. Deshalb sieht Bataille in der Angst nichts als Luxus, einen »kostspieligen, verschwenderischen, den normalen Rahmen übersteigenden, nicht notwendigen, nur zum Vergnügen betriebenen Aufwand«, eine geliebte Marter, die dem zu nutzlosem Treiben verurteilten Leben einfach beigegeben ist. Die Angst wird zu dem Erhabenen, dem über den Dingen Stehenden stilisiert, statt sie als dialektische Bewegung - ausgehend vom

Mangel bis zu seiner Überwindung - als das Memento zu leben zu begreifen. Diese religiöse Verklärung der Angst rechtfertigt sich nicht mit der zu Anfang des Jahrhunderts verbreiteten Mode, die Angst zu romantisieren, einer Mode, die von den Lagern des zweiten Weltkrieges noch nichts wusste. Bereits der, der auszog, um das Fürchten zu lernen, hatte begriffen, dass die Angst nicht einfach da ist, - statische Anhängsel sollten ihn nicht halten - sondern dass er sich seine Angst suchen, sie lernen muss, indem er sein Leben sucht, lernt: das Überwinden einer gefundenen Angst eröffnet eine weitergehende Erfahrung des Lebens, auf deren Grundlage wieder ungekannte, noch zu findende Ängste aufkommen, die sich in weiteren Erfahrungen entspannen werden. Sich überschreitender individueller Prozess gegen den Fatalismus eines zu nutzlosem Treiben verurteilten Lebens.

Von Giorgio Cesarano erschienen in Italien die Bücher *Apocalisse e Rivoluzione* (zusammen mit Gianni Collu, Bari 1973) und *Manuale di Sopravvivenza* (»Handbuch des Überlebens«, Bari 1974). Beide sind als Pamphlete Prolegomena zu einer umfassenderen, nicht abgeschlossenen Arbeit, deren Fragmente in zwei Bänden, unter dem Titel »Critica Dell' Utopia Capitale« posthum bei Varani erschienen (Milano, 1979). »Das Handbuch des Überlebens« gliedert sich in die beiden Überschriften *Critica della passività* (»Kritik der Passivität«) und *L'insurrezione erotica* (»Der erotische Aufstand«). Beide Abschnitte stehen terminologisch und systematisch in Zusammenhang. Wir veröffentlichen, eingeschränkt durch die uns zur Verfügung stehenden Mittel nur den 2. Teil des »Handbuches« vollständig um zumindest einen Teil der Arbeiten Cesaranos bekannt zu machen. Die im Anhang vorgelegte Auswahl der von Lutz Bredlow auszugswise übersetzten »Kritik der Passivität« wurde unter dem Gesichtspunkt einer Relevanz für den »Erotischen Aufstand« zusammengestellt. Sie soll - über obige Darstellung hinaus - die Gelegenheit bieten, den Zusammenhang der beiden Abschnitte zu vertiefen.

Giorgio Cesarano wurde 1928 in Mailand geboren. Ausser den eben genannten Schriften veröffentlichte er eine Reihe ganz anders gearteter Bücher. Seine Gedichte und literarischen Texte sind ein wichtiger Bestandteil der italienischen Poesie der sechziger Jahre. Es erschienen: *L'erba bianca* (Schwarz, 1959); *La pura verità* (Mondadori, 1963); *La tartaruga di Jastov* (Mondadori, 1966); *I giorni del dissenso* (Mondadori, 1968); posthum *Romanzi naturali* (Guanda, 1980).

Ende der sechziger Jahre verlässt Cesarano das literarische Milieu und wirkt 1969 beim Aufbau der libertärmarxistischen Gruppe Ludd mit, die sich u. a. mit den zentralen Themen der situationistischen Theorie auseinandersetzte und an der er bis zu ihrer Auflösung intensiv beteiligt ist. Cesaranos Abwendung von der Literatur ist keine Abwendung von dem radikalen Antrieb, den eine poetische Auseinandersetzung für die Überwindung eingefahrener Sprach- und Verhaltensbahnen bewirken kann: es ist dieser Antrieb selbst, der ihn auf einen kohärenten Weg zur radikalen Kritik gebracht hat und der in seinen späteren Schriften - gerade der

geschichtliche Notwendigkeit auf, in einer eindeutigen Bewegung die Begründung der wirklichen Subjektivität und die Entschleierung des wirklichen Objektes des Wunsches zu erlangen, die konkrete Totalität des Seins, in dem die Dichotomie von fetisch-Subjekt und fetisch-Objekt verschwindet. [...]

Rückstandes wie in einem Spiegellabyrinth. In diesen Zwischenzeiten komprimiert sich die Geschwindigkeit, mit der die Wut des Entkommens ihre eigene Verwirklichung einholt, und kaum dass die spiegelnde Leere zersplittert ist, die absolute Unterdrückung synthetisiert. Aber es ist auch in diesen Zwischenzeiten, wo die Gewissheit ihren eigenen Augen entschwindet und allzuoft Gefangene jenes Fetischismus der Vergangenheit bleibt, aus dem die Reproduktionen all der geschichtlichen Ursachen hervorquellen, in denen die Niederlage sich artikuliert hat: Avantgardepartei, revolutionärer Professionalismus, Taktik, Strategie, Herdenwesen, Führerschaft, Propaganda, Hermeneutik, Vorschriften Keine Nostalgie kann auf der Höhe der Gründe sein, die die Leere begründen, aus der sie hervorströmt. Die einzige Nostalgie, die eine Zukunft hat, ist die Nostalgie nach der Gegenwart.

96

Und umgekehrt projiziert sich in jedem vorweggenommenen Verzicht auf die unmittelbare Effizienz der revolutionären Vernunft die Zukunft als Verewigung aller vergangenen Niederlagen. Aber es gibt eine Art, den unmittelbaren Willen sich und dabei gleichzeitig die Welt zu verändern, in einer völlig spektakulären Gewalt kurzzuschliessen, die der offensichtlichste Verzicht auf die eigene radikale Effizienz ist. Es ist so, dass die Selbstzerstörung sich in der destruktiven *beau geste* verkleidet, wenn der »*Revolutionär*« sich darauf reduziert, nichts mehr zu sein als »*der Typ von modernem Helden, der seinen Ruhm aus spöttischen Unternehmungen in einer Situation der Verwirrung bezieht*« (J. Lacan). Er wird niemals zur Genüge wiederholt sehen, dass die Begeisterung der Gattung sich vor seiner allzu agilen Unterordnung unter jenen essentiell mörderisch-selbstmörderischen »*Geist*«, welcher der des Kapital-Seins ist, zu hüten wissen muss. Jeder, der den eigenen Willen, die Welt zu verändern, erniedrigt, indem er sich in den Akteur-Zuschauer des eigenen Opfers verwandelt, nagelt sich ans Kreuz, an den Zweifel im rechten Winkel zur Verzweiflung.

98

[...] Das wirkliche Ziel, auf das der Wunsch sich richtet, jenseits jeder Symbologie des Objektes, ist die Verwirklichung des Seins in seiner Totalität. Aber die Verwirklichung des Seins in seiner Totalität kann nicht anders, als sich konkret mit der Verwirklichung des Gemeinwesens [im Original deutsch] zu identifizieren, dem Sein der menschlichen Gemeinschaft in der Totalität des Universums im Prozess. Dies ist das »*Objekt*« jeden Wunsches und jeder Leidenschaft, aber es ist ein »*Objekt*«, das sich dem Wunsch selbst entzieht, insoweit es ihm in der Form der unmittelbaren Objekte erscheint, in der kredit- und fetischhaften Form des symbolischen Trugbildes. So kennt sich der Wunsch im Symbol als verraten. Aber in der gleichen Bewegung demonstriert der Wunsch, der leer zu seinem »*Subjekt*« zurückkehrt, diesem gleichzeitig den leeren (formalen, fetischhaften) Charakter seiner entfremdeten Subjektivität, und die Objektivität der symbolischen Trugbilder; er erlegt ihm also die

erotische Aufstand ist ein Beispiel für die Verschmelzung theoretischer und poetischer Momente - weiterhin mitschwingt.

Im Mai 1970, nach Zerfall der Gruppe Ludd, verlässt Cesarano Mailand und zieht in ein Haus auf dem Land, am Fusse des Monte Sierra in der Provinz Lucca. Wie für viele seiner Freunde beginnt jetzt nach Auflösung kollektiver Zusammenhänge, nach verschiedenen, von vielen geteilten Erfahrungen der Umsetzung bewusster Einsichten in das praktische Leben, die lange Arbeit eines Studiums, dessen Ergebnisse sich in den drei oben genannten Schriften niederschlagen. »Der erotische Aufstand« ist als zweiter Abschnitt des Handbuchs die letzte zu Lebzeiten des Autors veröffentlichte Schrift. Im Frühjahr 1975 nimmt sich Giorgio Cesarano das Leben.

Berlin, Januar 1983 Stephan Meder

»Der erotische Aufstand«
(Selbstkritik der metaphorischen Körperlichkeit)

1. Teil

»Wahre Vereinigung, eigentliche Liebe findet nur unter Lebendigen statt, die an Macht sich gleich, und also durchaus füreinander Lebendige, von keiner Seite füreinander Tote sind; sie schliesst alle Entgegensetzungen aus, sie ist nicht Verstand, dessen Beziehungen das Mannigfaltige immer als Mannigfaltiges lassen und dessen Einheit selbst Entgegensetzungen sind. Sie ist nicht Vernunft, die ihr Bestimmen dem Bestimmten schlechthin entgegensetzt, sie ist nichts Begrenzendes, nichts Begrenztes, nichts Endliches; sie ist ein Gefühl, aber nicht ein einzelnes Gefühl.«

G.F.W. Hegel

0

Das Gefühl von Leiden und Mangel, entstanden durch formalisierte Beziehungen, bewirkt, dass der Anspruch, deren Grenzen zu brechen, um das offensichtliche Elend zu überwinden, sich als Wunsch äussert, diese Grenzen durch ein Versinken in die Sexualität zu »überspringen«. Aber es handelt sich noch immer um einen Ausfluss des Elends, um einen Kurzschluss, bei dem die immediatistische Nicht-Toleranz des Minimums, worauf das soziale Geflecht reduziert ist, dem Maximum nahekommt, welches der Wunsch unter Bedingungen von Hunger und Demütigung erreichen kann. Die beiden »Extreme« zeigen sich dabei als sehr nahe und fast miteinander verbunden, sobald die qualitative Absicht die Trennung bricht. Aber so entlarvt sich die Illusion. Weder ist die Sexualität das, woran es den heruntergekommenen Beziehungen mangelt, noch kann die Sexualität, so wie sie ist - geschichtlich bestimmt der höchste Punkt, auf dem die Valorisation¹⁾ die Lust als einen Lohn für die Arbeit der zurechtgestutzten Leidenschaft absondert (Energieleistung, Zeit-ist-Geld Investition) - in sich irgendeine qualitative Eigenschaft konzentrieren. Es ist eine entschieden revolutionäre Aufgabe, Lust und Qualität freizulassen, den Fetisch der Sexualität zu schmelzen und zur selben Zeit sie von ihren falschen inhaltlichen Bestandteilen magisch-religiöser Art zu befreien, ihren abgelenkten Reichtum zu entfalten. Die Erotisierung der Beziehungen, die qualitative Verwirklichung ihres Strebens zur Totalität, wird die Sexualität dann weder als Mittel noch als Ziel sehen, vielmehr als bedeutungsvolles Moment der wesentlichen Verbindung unter den Qualitäten des Lebendigen.

Mensch, der arbeitet, verrät in dem, was er tut, seinen Wunsch nach allem, und danach, sich in allem zu verwirklichen, und er verrät ihn in dem gleichen »spontanen Gehorsam«, sei es, um sich als vom Überleben des Sozialen garantierte formale Anwesenheit zu bestätigen oder als wirkliche »Abwesenheit«, die imstande ist, zu wünschen: als Werden. Das menschliche Tun enthält gleichzeitig und untrennbar die Verpflichtung auf den status quo und die Ketzerei, die ihn verändert.

68

[...] Das »Unbewusste« existiert nicht als solches. Es operiert als sekundäres, geschichtlich bestimmtes Produkt jener Organisation der Gründe der Abwesenheit, die das »Ich« ist. Wie das »Ich« ein Nicht-Sein ist, das sich durch sein Weiterbestehen sanktioniert, (ein ontologisch »falsches«), so ist das Es der sensible Schatten des Individuums, das fehlt. Da die Abwesenheit ein gesellschaftliches Produkt ist, ist ihr Schatten das Soziale, wie es sich in der Leere des Selbst präsentiert: als Erinnerung an das Leben, Vorankündigung und Begierde des Seins, das fehlt. Dessen Verwirklichung ist eine geschichtliche Eroberung und ihr Subjekt das Gattungsbewusstsein [...] Die Abschaffung der Gründe der Abwesenheit ist das gleiche wie die Abschaffung jeder Herrschaft des Anderen und die Offenbarung des wirklichen Subjekts mittels der Entschleierung der wirklichen Welt. Niemals wird die »Vernunft« getrennt vom Begehren dorthin gelangen, noch das Begehren getrennt von seinen geschichtlichen Gründen [...]

69

Weil das Andere und seine Andersheit das Kapital sind, und weil seine Macht auf dem Besitz der Instrumente zur Produktion der »Welt« beruht, ist das, was die Revolution abschaffen will, seine tätige Subjektivität, die andere Subjektivität, in ihrem aktiven für-sich, die sich für sich macht, um jede Subjektivität zu negieren, die nicht mit ihr übereinstimmt, die sich nicht mit ihr identifiziert als Ko-Produzentin der »Welt«. [...]

95

In jeder Apologie des Immediatismus ist es also die Vergangenheit, die ihr Gesetz diktiert (immer noch das Gesetz des autonomisierten Wertes). Es gibt keinen Grund, sich als präkonstituiertes Modell des Seins zu wiederholen, während das, was sich wiederholt, die Unveränderlichkeit der Beziehung zwischen dem Objekt ist, das will, und dem Objekt, das in seiner Form zugleich die eigene reale Abwesenheit vorzeichnet und die eigene Substanz, die da kommen wird. In jeder vorgeschriebenen Modalität des Entkommens ist es ein zusätzlicher Stil der Inessenz, der sich durchsetzt. Genau weil der Widerstand des Wunsches und des Wollens die leeren Räume kennen muss, in denen ihm die Erscheinungen sein Grab bereithalten, kennt er die Häufigkeit des eigenen Zweifels, der die zyklische Rückkehr der Nostalgie skandiert. Wenn das Erinnern den Platz einnimmt, der vom Sehen leer gelassen wird, vervielfacht sich unausweichlich die Zeit des

seiner selbst - »absolut zu sein« als Herrschaft über sich selbst, Auto-Nomie, Selbst-Bestimmung in der Kohärenz, die sich bestimmt - Wahrheit, die nur jenseits der bestehenden Produktionsbedingungen möglich ist. Die Kraft, die den Prozess der Bewahrheitung der wirklichen Subjektivität, jenseits der Repräsentation, vorwärtstreibt, drückt sich in der Form des Wunsches aus. Es ist der Wunsch, der das Subjekt als solches qualifiziert, als wirkliches Subjekt, und der Wunsch hat andererseits kein anderes wirkliches Objekt als das Subjekt, von dem er ausgeht. Das Subjekt, das sich will, ist die Kraft, die fähig ist, jedes Objekt zu überschreiten; indem es sich verwirklicht, überwindet es die eigene Objekthaftigkeit. Aber der Wunsch vermittelt sich dem Subjekt mittels der Form des Objektes. Nur dann, wenn die Form des Objektes mit dem wirklichen Sein übereinstimmt, würde der Wunsch dem Subjekt, mittels der materiellen Eroberung des Objekts, seine wirkliche Subjektivität zurückgeben und die Entfremdung abschaffen. Das wirkliche Subjekt, das sich will, will sich mittels des wirklichen Objektes, und wie die wirkliche Subjektivität nur in der Totalität ihres Seins eine solche ist, so ist das wirkliche Objekt ein solches nur in seiner Totalität, konkret die Welt zu sein. Die Eroberung der wirklichen Welt und die Eroberung der wirklichen Totalität. Aber weil sie tätig wird, enthüllt sich die wirkliche Subjektivität für sich selbst als solche, schafft sich als Produzentin der »Welt« ab und beseitigt damit in der gleichen Bewegung jede Trennung zwischen ihrem Sein an sich und für sich und dem eroberten Sein der wirklichen Welt. Um das zu verhindern, ist das unmotivierte Weiterbestehen der Produktion der »Welt« da: nichts anderes, nunmehr, als die Organisation der Produktion der Erscheinungen, das Kapital.

60

Die Warenproduktion geht aus vom Fetischismus des Objekts, das zur Ware geworden ist. Das, was tatsächlich die »privaten Arbeiten« motiviert, die unabhängig voneinander ausgeführt werden und dank derer »die Gebrauchswerte zu Waren werden« (Karl Marx, Das Kapital), der Gebrauchswert nämlich, hat innerhalb des Sozialen nichts naturhaftes an sich (insofern das menschliche Soziale aus der Überwindung der tierischen Bedingungen entsteht) und alles von der Repräsentation, die jeder Erscheinungsweise des Wertes angeboren ist. Das, was diesen Wert begründet, was ihn qualifiziert, ist der Wunsch. Aber das, was der Wunsch wünscht, ist im Objekt lediglich repräsentiert. In diesem Sinn ist das Tun, das sich in Produktionsweisen ordnet - die Arbeit - das Sich-Produzieren (das Sich-Verlängern, der Wortherkunft nach) der Repräsentation. Jedes Objekt ist, in Bezug auf das »Subjekt« und in dem Wunsch, der es »benennt« (der es also zu seinem Objekt macht), eine Offenbarung der Welt. Dank dieses Umstandes ist es ein dem Wert untergeordnetes Phänomen. Der Mensch, der arbeitet, tut dies nicht, um ein Bedürfnis zu befriedigen; das Objekt, das er produziert, steht seinem »Wunsch« nicht als die Sache gegenüber, die ihn vollkommen auslöscht, noch steht es ihm selbst gegenüber als der Sinn dessen, was er getan hat; der

1

»Nur in der Vergewaltigung der individuellen Isolierung - auf der Höhe des Todes - erscheint jenes Bild des geliebten Wesens, das für die Liebenden alles bedeutet, was es gibt.« So Bataille (»Der heilige Eros«, Frankfurt. 1974, S. 20). Aber die individuelle Isolation, von der er spricht, ist die Gefangenschaft in der eigenen Gestalt. Deren kleine Festung zu verletzen ist wirklich ein Todesrisiko: das Erscheinen »jenes Bildes des geliebten Wesens« ist vor allem das Erscheinen der möglichen Befreiung in einer Verbindung mit der Welt, der genaue Sinn von allem, was existiert. Unterhalb jeden Psychodramas der Liebe, in den Höllen der eigenen Gefangenschaft ist folgendes die Tragödie: das, was jenseits von sich liegt, erscheint wie eine symbolische Chiffre, wie ein »Bild« der ersehnten Totalität. Es glänzt vor Kraft, die unter dem Druck des Mangels zu sein²⁾ gewachsen ist, nicht so sehr, weil es eine halluzinatorische Projektion wäre (und in diesem Sinne fiktiv), sondern vielmehr weil der Mangel das Sein³⁾ tatsächlich kennt und ruft, das dem Bild fehlt; er weiss, dass es ausserhalb des Selbst existiert, er erwartet und sucht es schon immer. Das Bild ist also das Versprechen zu sein und gleichzeitig das Vorführen seiner konkreten Möglichkeit. Es ist tatsächlich verkörperlicht; es ist, wie man unglückseligerweise, aber realistisch zu sagen pflegt, eine »Person«, beziehungsweise die Maske eines Dramas, aber die Maske, die von jemandem getragen wird, der ist, oder genauer, der sein möchte. Eine uralte Lüge und eine täglich neue Halluzination schaffen an diesem Punkt eine Symmetrie, die vollkommen illusionär ist. Zwei »Personen« finden sich, die eine in der Gegenwart der anderen, sie begehren sich und sie lieben sich; es bleibt ihnen nichts übrig, als sich zu verbinden. Aber zwei »Personen« können sich im buchstäblichen Sinne nicht verbinden: sobald sie sich anschicken es zu tun, da trennen sie sich bereits, um so mehr substantiell, als die Verbindung nach formalen Gesichtspunkten reich und belebt erscheint. Der Reichtum bezieht sich auf eine Anhäufung metonymischer Formen, die Belebung auf Figuren, Cartoons. Das blinde Beharren, mit dem zwei »Personen« bemüht sind, sich zu verbinden, gleicht dem, wie manche Tiere und die Kinder sich bemühen, mit dem eigenen Spiegelbild zu kämpfen oder sich zu verbinden. Es stehen sich tatsächlich zwei wechselseitig gespiegelte Bilder gegenüber, gespiegelt besonders in ihrer Verschiedenheit (der sexuellen Andersheit und/oder der physiognomischen Andersheit, im weiten Sinne) und in ihrer individuellen Besonderheit.

2

Der Mangel - das Leiden, von dem Bataille spricht (»Die Leidenschaft verwickelt uns auf diese Weise in das Leiden, denn sie ist im Grunde das Streben nach etwas Unmöglichem ... Doch verspricht sie einen Ausweg aus dem Hauptleiden«, Bataille, a.a.O., S. 19), - erstickt unversöhnlich die Lust bei diesem Zusammenprall zweier Architekturen oder »Maschinen«, die Gefängnis und Krieg gleichzeitig sind. Jeder ist für den anderen das, was er nicht in sich selbst ist. Jeder muss, um den anderen zu treffen, aus sich heraustreten. Das ist das Wesen der Ekstase, diesem bewaffneten Auftritt

ausserhalb der kleinen Festung des Selbst. Aber sobald die Ekstase danach strebt, sich zu erklären, sich zu behaupten, über den Augenblick hinauszugehen und sich als Totalität und Dauer zu suchen, entlarvt sich der andere als Stein oder Baum, oder als ein Idol: ein Objekt, ein »Ding«, eine Wesenheit, die teilhat an der Welt der Dinge, ein Ding der Welt, in der die kleine Festung ihr Fundament hat. Der andere deutet schon im selben Augenblick der Ekstase auf den Weg zur Rückkehr ins Gefängnis hin, weil er sich als Ding aus dem Umkreis des Gefängnisses darstellt, weil er sich als die Spärlichkeit erweist, in der sich Wunsch und Wille verkennen, in der sich Enttäuschung und Vergeblichkeit erkennen. Daran kommt keiner vorbei; die Liebenden kennen gemeinsam und in derselben Bewegung die Wichtigkeit des Entwurfes, den der Wunsch enthält; und sie kennen das Elend der Niederlage, das sich in einer verfehlten Verwirklichung äussert, oder besser, in einer Verwirklichung des Mangels. Aber wehe dem, der wegen dieser Banalität des eigenen Schicksals in die Falle gerät, in der überhaupt jedes Schicksal stirbt. Wer aufhört, den Ausbruch zu planen, wer aufhört, es zu wagen, dorthin zu streben und das Elend der Einkerkelung im Selbst zu verabscheuen, stirbt eingeschlossen im Selbst, macht von sich die Geschichte eines Todes, ist für die Geschichte tot, setzt seinem Weg ein Ende, irgendein Kieselstein des grossen Weges bleibt übrig.

3

Die Liebe, so bestimmt es der Zynismus der Sprichworte, ist ein Kampf. Auf diese klägliche Weisheit bildet sich das Lächeln der Feiglinge etwas ein: wozu sich auf die Suche nach der Ekstase begeben, wenn du schon weisst, nichts anderes finden zu können als den Körper des Nichts, wenn du schon weisst, dass das Verlangen nach Vereinigung und nach Austritt aus dem Gefängnis sich kennenlernen werden, verdreht, wie ein Körper-an Körper von Gespenstern? Falls es auch wahr ist, dass die Liebe ein Kampf ist, so ist es doch viel mehr wahr, dass der Kampf eines jeden gegen das eigene Elend und die eigene Gefangenschaft gerichtet ist. Man kämpft nicht gegen den anderen, man kämpft gegen das Selbst. Kein Handbuch einer Liebesstrategie steht die Moralität dieses Kampfes. Der vermeintliche Realismus der »Schlauheit« der Liebe ist obszöner als die Ejakulationen auf dem Gesicht der Pornographie. Verwegen schreibt Bataille: »Für den Liebenden¹⁾ bedeutet das geliebte Wesen die Transparenz der Welt. In dem geliebten Wesen wird (...) das volle, unbeschränkte Sein sichtbar, das keine persönliche Diskontinuität mehr begrenzt« (Bataille, a.a.O., S. 20). Das geliebte Wesen ist die Transparenz der Welt, solange es nicht zum Objekt der Liebe zusammenschrumpft, und sobald es als blosses Liebesobjekt erscheint, beseitigt es jegliche Transparenz, die Dumpfheit bricht den Blick, die Spiegelbildlichkeit lässt es in die Vergangenheit zurückschreiten. Sieh das Wesen, das du liebst im Herz eines Landes: wenn die Liebe so stark ist, wie das Land deines Herzens gross ist, dann wirst du sehen, wie sie ein Königreich ist, und wie sich deine Herrschaft und die des geliebten Wesens zu einer solchen ohne Knechtschaft wendet. Aber sieh auch das

Taktik und/oder eines »Stils«, die Negativität zu exorzieren, solange sie noch an der Macht ist - ist es andererseits unabdingbar, den unmittelbaren Charakter jeder »Bewusstwerdung« und ihre Grenze zu erkennen. Die allgemeinen geschichtlichen Bedingungen der Entfremdung haben sich im Lauf dieses Jahrhunderts verändert, damit genug, denn man muss darauf bestehen, dass jedes Projekt des Entkommens aus einem direkten und unmittelbaren Zusammenstoss mit der absolut herrschenden Negativität hervorgeht. Daher das Abbrechen der Aufstände, die Labilität des »Bewusstseins« und der Automatismus, mit dem es die Verdinglichung erleidet. Dies bedeutet nicht, dass der Kampf sich auf ein Strohfeuer exquisit »privater« und provisorischer »Erleuchtungen« reduziert, denen per Definition eine kontinuierliche und kohärente Linie fehlt. Die kritische Kohärenz ist mehr denn je die einzige Garantie eines Umsturzes der gegebenen Bedingungen und einer revolutionären Veränderung der Welt. Aber der Einbruch der Perspektive der Totalität, also der radikalen Perspektive, in die Subjektivität eines jeden, ist nichts und kann nichts anderes sein als der Einbruch in die Subjektivität der Perspektive des Qualitativen, welche, unter den gegebenen Bedingungen, per Definition unmöglich aufrechtzuerhalten ist. Es ist dies die letzte »geschichtliche« Ebene, auf der die wirkliche Dialektik sich als eine Phänomenologie des Paradoxons offenbart, nachdem sie aufgehört hat, sich im Lauf der Jahrhunderte entlang der Linien der magischen und religiösen Entfremdungen als die bestürzte Betrachtung des Paradoxons zu verkleiden.

59

Der wirkliche Gegenstand der Produktion (productio = Verlängerung) ist immer die »Welt« gewesen. Die Produktion der »Welt« ist ein Prozess. Der Produktionsprozess der »Welt« artikuliert sich unmittelbar in der absichtlich verschwiegenen Stiftung eines falschen »Subjekts« (die »höheren Mächte«) und eines falschen »Objekts« (die »Natur«, das »Geschaffene«). In beiden Repräsentationen verschiebt sich, getrennt, die Repräsentation der Anwesenheit: einerseits die Macht (Hierokratie) als Repräsentantin der höheren Mächte und der Fetisch-Gemeinschaft zugleich; andererseits das Müssen (die Arbeit als erzwungener Ausdruck des Glaubens) als repräsentierte Seinsweise der Gemeinschaft in der »Natur« (der »geschaffenen«, der Objekt-Natur). In dieser trennenden Verschiebung entfremdet sich der Sinn der Anwesenheit von Anfang an von sich selbst, subsumiert unter den Gesamt-Sinn der Produktion der »Welt« als Erscheinungsweise ihres Wertes: des Wertes der produzierten »Welt«. Jedes Selbst entleert sich, an sich, seines »für sich«, das sich ihm insoweit als sein Notwendig-Werden zeigt, »unmöglich« gemacht von den Bedingungen der Produktion der »Welt«. Der Produktionsprozess der »Welt« produziert, indem er sich dynamisiert, in der gleichen Bewegung den Prozess der Eroberung der wirklichen Welt. Jedes Selbst, gefangen im »an sich«, in welchem es als Mitproduzent der »Welt« bemerkt wird, verfolgt in seinem Sich-Machen die Eroberung einer Wahrheit

mit dem zu interagieren er nicht vermeiden kann? Mit anderen Worten: es gibt kein Objekt der Liebe, wie verdinglicht und entfremdet es auch erscheinen mag, dem es möglich wäre, das konkret Lebendige seiner zum Dasein gebrachten Subjektivität zu verbergen. »Ich bin« ist die Botschaft dessen, der liebt, was unmittelbar notwendig macht, im anderen die eigene Substantialität zu finden. In diesem Angriff auf das Nicht-Sein, in dem jeder sich als der von ihm selbst Verschiedene erkennt, der »Neue«, der »Wahre«, der, »der nicht mehr wiederzuerkennen ist«, der, »der nichts mehr versteht«, ist der gewaltsame und überindividuelle Ausbruch aus dem alltäglichen Kontinuum gangbar, in dem jeder gezwungen wird, die eigene Gegenwart wie eine Isolierzelle zu leben. Und was noch mehr zählt, es ist die Gegenwart des anderen, eine Gegenwart, die in derselben Bewegung erobert wird, mit der man, sich befreiend, sich des Sinnes seiner eigenen bemächtigt. Daher drückt sich in der Leidenschaft der Liebe ein verkleinertes, aber irreduzibles Modell der Bewegung zur Totalität hin aus; der andere ist, potentiell, niemals etwas anderes als der Erste der anderen. Jenseits der Figur des Geliebten, sobald der Fetischismus der ausschliesslichen Aneignung zerbricht (in welchem in jedem Fall der andere als wirkliche Gegenwart verschwindet und nichts von sich zurücklässt als das eigene objekthafte Bild), beginnt die Welt der menschlichen Beziehungen. Eine Liebe ist nichts als ein Anfang, und es kommt nicht darauf an, wie oft sie ein solcher bleibt oder es ihr nicht einmal gelingt, ein solcher zu bleiben. Alles fehlt, im Mangel, bis auf die Anzahl der Wesen, die sich anschicken zu leben.

49

Die nicht mehr rückgängig zu machende Verbrauchtheit jeder Hermeneutik des Nützlichen (und des Neo-Leninismus als der am hartnäckigsten konterrevolutionären davon) wird untrennbar von der Verdunkelung des linearen Denkens begleitet. Seit jeher unfähig, den Prozess zu verstehen und zu synthetisieren, verläßt das lineare Denken jeden geistig Armen auf seine kausalen Eisenbahnen, wie der Auswanderer, der als direkte Konsequenz der erworbenen Fahrkarte das gelobte Land des Endes aller Angst und allen Kampfes zu finden hofft. Es ist schliesslich Zeit, auf allen Ebenen zu verstehen, - und alle Konsequenzen daraus zu ziehen, und zwar zuerst die weniger erbaulichen - dass für niemand eine im vorhinein konstruierte und garantierte Äquivalenz besteht zwischen seiner Auflehnung gegen die generalisierten Bedingungen der Entfremdung und seinen Chancen, sich ihnen zu entziehen [...]

50

Der aufständische Charakter der Ablehnung und des Kampfes gegen die Bedingungen, die das Dasein verneinen, antwortet einfach und unmittelbar auf eine hier und jetzt gegebene Tatsache. In diesem Sinn, während es unabdingbar ist, dass die radikale Dialektik sich von jedem Rest einer »positiven« Unmittelbarkeitsideologie befreit, - jede beliebige politische Illusion über die Möglichkeit, mittels einer

Bild der Person, die du liebst im Zentrum einer Landschaft: du siehst die Dienerin-Herrin, die deine Mutter war und den Aufseher-Sträfling, der dein Vater war, beide im Brennpunkt deiner Vergangenheit, jegliche Gegenwart zudeckend, gegen jegliche Zukunft, projiziert als ein allesfressender und obsessiver Alptraum. Du machst aus dem Liebesvorhaben ein Objekt der Liebe, und du wirst deine Vergangenheit wie eine spiegelnde Barriere sehen, die dich von der Gegenwart trennt.

Du bist meine, ich bin deine, meine Frau, mein Mann: das Sein ist bereits zerschlagen, das Haben setzt sich schon durch, und sein Inhalt ist das Nichts. Und dennoch geht es nicht darum, die Treue zur Wahl aufzugeben, die Tollkühnheit eines gemeinsamen Vorhabens, um Versteinerung und Niedergeschlagenheit zu überwinden. Wenn es keinen Zweifel daran gibt, dass zwei Liebende, einer »mit« dem anderen, wie zwei Amulette daliegen, wie zwei Figuren eines düsteren Spiels, oder zwei Arme eines Gerätes, - und nur so bleiben sie in ihrem Beharrenwollen zurück, auch wenn das wie ein unbegründeter Zwang erscheint, sich selbst zu zerstören - dann ist der Traum von einem Ding, das jenseits der Dingheit liegt, in der sie darniederliegen, das Vorhaben zu sein, tatsächlich ihr einziger Grund zu existieren, ihre einzige Ehre und die einzige Ehre, die über die Schrecklichkeit der Kindheit hinausführt.

5

»Es ist, mit einem Wort, die Kontinuität des Seins, aufgefasst als Rettung, die vom Sein des geliebten Wesens ausgeht«, schreibt Bataille weiter, und: »Etwas Absurdes, eine schreckliche Mischung liegt in diesem Bild, aber durch die Absurdität, Mischung und das Leiden hindurch eine wunderbare Wahrheit. Im Grunde ist nichts illusorisch an der Wahrheit der Liebe: das geliebte Wesen kommt für den Liebenden, zweifellos nur für den Liebenden, aber gleichviel der Wahrheit des Seins gleich. Der Zufall will, dass der Liebende über das geliebte Wesen - da die Vielfalt der Welt verschwunden ist - den Grund des Seins, die Einfachheit des Seins erfasst« (Bataille, a.a.O., S. 20). Das, was der Liebende im Geliebten sieht, ist, wie gesagt, die mögliche Konkretheit ausserhalb von sich, in der Allgemeinheit eines Vorhabens des Seins, das zu ihm gehört und gleichzeitig nicht zu ihm gehört, das ganz hochpersönlich, individuell, einzig und offenkundig, überpersonal, kommunistisch, »geschichtlich« ist. Die heuchlerische Nachsicht, mit der die mondäne Welt die Anwesenheit der Liebenden duldet, verschleiert nur mit Mühe den Groll und die Intoleranz demgegenüber, dass die Liebe immer Subversives austreut. Sie verschleiert das, indem sie sich etwas auf die sentimentale Komik, auf die Einfältigkeit der Liebenden einbildet. Die sich die Hand halten und dabei straucheln. Die sich da »etwas vormachen«. Die mondäne Welt brennt auf die geschichtlich vorbereitete Rache. Jene Liebe wird wie alle anderen im Unwillen und in der Leere enden; jene Kommunisten, sie vereinigen sich zu einer Gemeinschaft von öden Wracks. Ach ja, diese grässliche Mischung bereitet tatsächlich im voraus eine sichere Niederlage. Solange das Leben nicht befreit ist, wird jede Taufe ein Memento mori, jedes Trinkgelage eine Vergiftung sein.

5. Zusatz

Das individuelle Mass findet im Tod seine Grenze, nur die Gattung, die totale Gemeinschaft, hat das Mass des Lebens in sich, in dessen Richtung sie voranschreitet. Aber das verwirklichte Leben wird das Individuum vom Tod befreien, sobald es ihm erlaubt sein wird, das, was es trennt, zu überwinden, sich ungeteilt mit der Totalität im Fluss des Prozesses zu verschmelzen.

6

Alles ist »im Grunde« illusorisch an der Liebe, wenn es darum geht, auf den Grund zu gehen. Das geliebte Wesen entspricht für den, der es zum Liebesobjekt macht, tatsächlich der Wahrheit des Seins: es entspricht ihr in dem Sinne, dass es davon die symbolische Chiffre ist, die Geldfigur. In einer Zirkulation fiktiven Kapitals, wo die wesentliche Eigenschaft des Seins sein Fehlen ist, ist das Objekt das allgemeine Äquivalent des Seins. Man wird niemals zur Genüge die positive Bedeutung dessen, was Abwesenheit ist, verstehen. Das, was fehlt, ist mächtig; das, was fehlt, setzt sich durch zu sein; von dem, was fehlt, nährt der Prozess seine bedrängende Dynamik.

7

An dem, was er nicht hat, verzweifle wer will: er wird auch gewusst haben, warum er verlangte. Das Leben kümmert sich nicht um soviel Weinen, das kraftlos am Rande auf das entwichene Leben plätschert; es fließt durch Milliarden von neuen Wesen als geschwollener, nicht zu bremsender Strom. Der Kampf dringt durch die Körper, die in der Kraft der Leidenschaft lodern. *»Oh!, das Licht entlang dem Weg der Generationen! ... das zurückweicht, zurückweicht ... milchig... ins unveränderliche Werden. Aber in den Tagen, in den Seelen, welch bauende Hoffnung! ... und der abstrakte Glaube, die hartnäckige Barmherzigkeit. Alles Ausüben ist nur ein Gleichnis ... Zindel, Wagnis, Fahne im Wind... Das Licht, das Licht wich zurück ... und das Wagnis rief, rief sie hervor, seine Wappenfelder: damit sie erreichten den flüchtigen Okzident... Und es schmerzte der Odem der Geschlechterfolgen, von Samen zu Samen, von Wappen zu Wappen. Bis zur unglaublichen Landung.«* (C.E. Gadda, *»Die Erkenntnis des Schmerzes«*, Frankfurt, 1975 S. 53).

8

Dem, der sich ausschalten lässt, bleibt nichts als sein Gejammer übrig. Ich, ich, ich. *»... Allein die Tatsache, dass wir immerzu verkünden ... ich, du ... mit unseren frechen Mäulern ... mit unserem Hartleibigkeitsgeiz, der zur Verwesung bestimmt ist ... Ich, du ... Das enthüllt schon die Niedertracht der üblichen Dialektik ... und bestätigt unser Unvermögen, irgendetwas zu predigen, irgendetwas ... weil wir nicht wissen ... vom Gegenstand irgendeines möglichen Fürworts ...«* (C.E. Gadda, a.a.0. S.94). Der kleine Schwanz, die frigide Möse, Penis-Klitoris, die mörderische Familie, die Freunde, diese Bastarde: wenn es doch anders gegangen wäre, wenn man es doch hätte haben können! Und sie hätten es fertig gebracht, miteinander zu sprechen: alles das zu sehen, was ein jeder nicht hat und wie sehr sich alle gleichen im Verderben und im »Unglück«, wie sehr jedem dasselbe beschämende Spiel gefälschter Karten

Authentizität verstärken, sie ihrer Spontaneität wiedergeben. Nur so lässt sich der Kampf gegen ihre Rekuperation im Spektakel und gegen ihre Objektivierung führen. Die Liebe erträgt weder die Isolierung noch die Zerstückelung, sie läuft auf den Willen hinaus, die menschlichen Verhaltensweisen in ihrer Gesamtheit zu ändern, auf die Notwendigkeit, eine Gesellschaft zu konstruieren, in der sich die Liebenden überall in Freiheit fühlen« (Raoul Vaneigem, *Handbuch der Lebenskunst*, Hamburg 1977, S.252). Darin offenbart sich der radikale, deutlich transzendente Inhalt der Leidenschaft der Liebe: in der offensichtlichen Notwendigkeit, die Welt zu verändern, um zum Dasein zu gelangen. Gleichzeitig fällt hier ihr Anstoss: in der anscheinenden Absurdität dieses Wunsches.

47

Und dennoch, dieser Wunsch ist der Wunsch. Dieses Bedürfnis der Leidenschaft ist die Wahrheit der Leidenschaft. In jeder tumultuarischen Geburt einer Liebe wird der Wunsch wiedergeboren, sich zu verändern, indem man die Welt verändert. Der Hass und das Misstrauen, das die Liebenden um sich herum hervorrufen, sind die automatische und defensive Antwort auf den Kriegszustand, in dem diese leben, allein aufgrund der Tatsache, dass sie sich lieben, gegen die Welt, in der jede Leidenschaft sich selbst verkennen und sterben muss. Es spielt keine Rolle, wie oft all dies in einem miserablen Sieg des Hasses und der Erniedrigung endet. Unausweichlich ist das ein Sieg der »Interpretation« über die Veränderung: die paranoide Interpretation des eigenen Willens zum Dasein, die in Schuld und Scham umschlägt. Nichtsdestoweniger, die Erinnerung an das, was geschehen ist, brennt für immer im »Geheimen« eines jeden. Die Kapitulation macht es zuschanden? Das ist wahr: aber wie sollte man nicht wissen, wie hoch der Preis und wie schwer das Gewicht jenes melancholischen Arrangements ist zwischen denen, die das Leben hassen? Und was noch mehr zählt, wie sollte man nicht die wachsende Zerbrechlichkeit dieser Desertionen sehen, während das Linsengericht immer giftiger und ekelerregender wird? Hinter jedem Schamgefühl verbirgt sich ein äusserst bitteres Wissen um das, was verloren wurde. Jedes Gesicht spricht von dem, was nicht gewesen ist. Auch das liegt in der Kommunikation, und auch das erfassen die Augen, die sich nicht blenden wollen, mit augenblicklichem Scharfsinn. [...]

48

»Was sichert die vollkommene Kommunikation der Liebe? Die Vereinigung dieser Gegensätze: - Je mehr ich mich von dem Objekt meines Begehrens löse, um so mehr objektive Kraft gebe ich meinem Begehren, um so mehr bin ich ein Begehren, das sich nicht um sein Objekt sorgt; - Je mehr ich mich von meinem Begehren als Objekt löse und objektive Kraft dem Objekt meines Begehrens gebe, um so mehr rechtfertigt das geliebte Wesen mein Begehren« (Vaneigem, a.a.0. S.250). Und was schützt diesen dialektischen Akt davor, sich im ständigen Oszillieren des egozentrischen Zweifels kurzzuschliessen, wenn nicht die Tatsache, dass dieser sich mit dem Brennpunkt einer handelnden Dialektik überschneidet, die vom anderen ausgeht, und

Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen« (Karl Marx, Brief an Ruge, September 1843). Diese Sache ist heute, ausserhalb jedes Traumes, der lebendige Kampf gegen die kerkerhafte Anordnung vollständig materialisierter Alpträume. [...] Man muss die »Dinge« als das sehen, was sie sind: die materialisierten Symbole des Schicksals, wie die Macht es prägt. Zwecklos, abzuhaue. Es gibt kein Schicksal, das die »Dinge« und die Dingheit umgehen könnte; nichts und niemand verschenkt alternative Abenteuer; das einzig mögliche Abenteuer ist, sich ein Schicksal zu erobern; die einzig mögliche Weise, dies zu tun, ist, es von dem raumlichzeitlichen Ort ausgehend zu erobern, an dem »deine« Dinge dich als eines von ihnen abstempeln; der einzig wirkliche Kampf ist, die Dingheit in Stücke zu hauen, die dich einschliesst und die dir jede Bewegung und jeden Schritt streitig macht; zu verlangen, hier zu sein, wo alles dir es verbietet; den eigenen radikalen Willen zu erkennen, ausgehend von dem Zement, in dem deine geschichtlichen Wurzeln versinken; von den »Dingen«: den Objekten der Liebe, den Objekten des Hasses, den Objekten betrügerischer Indifferenz, und vielleicht sogar von den armseligen Objekten leblosen »Reichtums« zu verlangen, dass sie mit dir seien, insofern du am Leben bist und sein willst. Mit allem, was das mit sich bringt. Zu verlangen, dazusein, ist ein Einbruch des Qualitativen, der mit der schöpferischen Kraft eines Ansturms auf den Winterpalast die Schützengräben zwischen dir und dem anderen überspringt. Jeder, der nicht überfahren wird, findet sich augenblicklich zu einer radikalen Entscheidung gezwungen. Was wird er verteidigen: den Tod der Begierden, in dem er eingefroren ist, oder die von seinem Hunger funkelnd widergespiegelte Wahrheit?

45

[...] Wie die Frauen seit jeher wissen (und obwohl einige es vergessen wollen, die jene frauenfeindliche Sichtweise übernommen haben, die der Feminismus ist), beginnt die wirkliche Dialektik jenseits des formalen Sich-als-Objekt-Darbietens, hinter der Mechanik der Rollen und der Undurchsichtigkeit der »Traditionen«. Wehe dem der, in sich und ausserhalb seiner selbst, nichts als die lächerliche Strenge der Verhaltensregeln sieht [...] Wie jenseits der objektiven Abgeschlossenheit einer Haut eine Welt beginnen kann und muss, so kann und muss jenseits der Gefangenschaft der Rollen die wirkliche Beziehung beginnen. Wer nicht hinter dem scheinbaren Gehorsam gegenüber den Stereotypen des Rituals die leidenschaftliche und deshalb aufständische Dringlichkeit der Qualität, die sich sucht und sich erschafft, zu erkennen weiss, wird niemals die Frauen und Männer in ihrer wesentlichen Realität kennen. Es ist dringend nötig, sich jenes psycho-soziologischen Pessimismus zu entledigen, in dem der gesamte Zynismus überlebt, der der Zusammenstellung von Kasuistiken vorsass, geboren im Halbschatten der Beichtstühle und der Polizeikommissariate.

46

Im Handbuch der Lebenskunst behauptet Vaneigem: »*Wir müssen die Liebe von ihren Mythen, ihren Bildern, ihren spektakulären Kategorien befreien: ihre*

widerfährt, dank dessen es keiner mehr fertig bringt, das zu erblicken, was wirklich lebt, oder was, auf der Grundlage von verkörperlichter Leidenschaft, konkretem Wunsch und dem Willen, sich zu verwirklichen, leben könnte. Er betrachtet dagegen gierig die Abbildungen des grossartigen Anderen; da gibt es ungeheuer viel von all dem, was ihm fehlt. Dem wenigstens, und das ist viel, können die Liebenden schnell entrinnen.

Sie schauen sich an, also können sie sich sehen.

Sie verlangen sich, also erkennen sie sich wieder.

Sie enttäuschen sich, also wissen sie, was sie suchen.

Sie hassen sich, also wissen sie, dass sie sich nicht genügen.

9

Ist mittels des Liebesobjektes die Komplexität der Welt verschwunden, erfasst der Liebende den Grund des Seins, die Einfachheit des Seins? Vom religiösen Fetischismus gebändigt, unterscheidet Bataille nicht zwischen Sein und Symbol, der »Figur«. Es stimmt, dass die Komplexität der Welt - das Labyrinth, worin jeder verblödet, indem er sich in der eigenen Architektur verliert - in der Betrachtung des Liebesobjektes verschwindet. Aber es ist dies der Augenblick und der Raum, der zwei Welten verbindet, Ort-Zeit, in der Symbol und Sein nebeneinander bestehen, wo Liturgie und Wahrheit gleichzeitig miteinander kämpfen. Wenn das Liebesobjekt - der Fetisch des Seins - sich auf einer Ebene transparent macht, auf der es sich als Weg enthüllt, als eine Bewegung, eine schicksalshafte Gestalt, eine Einweihung, wenn es seine Undurchsichtigkeit als Objekt und seine Faszination als Fetisch verliert, dann erkennt der Liebende wirklich, zwar nicht den Grund, aber das Prinzip möglichen Seins und seine strahlende und fürchterliche Einfachheit. Es ist dies der Augenblick, in dem der Liebende den Ernst des Unterfangens erfährt, jetzt, wo er die Liebe wie ein erobertes Gebiet, wie eine Überschreitung sieht, wie eine Gemeinsamkeit jenseits des Selbst, als Kampf für das Leben, als konkrete und pragmatische Kommunikation des Möglichen, als Aufstand.

10

Hand in Hand rennen die Liebenden zu einem Reinigungswasser, genau wie in den Werbespots zu einem Badesalz oder einer Coca-Cola. Hartnäckig versteifen sie sich darauf, sich von sich loszureissen, genau wie in den Koiti der Pornographie. Aber keiner, der sich von der Regie kaufen lässt, wird es jemals schaffen, die Heiligkeit jenes Laufes, die Feierlichkeit jenes Kampfes zu entweihen, auf welcher noch so niederträchtige Weise er auch deren Bilder verschleudern mag, sie im Strudel des Lohnes ertränkt, der ihn in seine kotigen Abwässer mit hinabzieht. Darin bewahrt sich jedes Bild eine eigene Unschuld: im Vermögen seiner Beschwörung zu widerstehen und gleichzeitig im deutlichen Dahinschwinden seiner Natur als Trugbild.

Das Kapital hat geglaubt, ohne weiteres den tausendjährigen Widerstand radikaler Inhalte auflösen zu können, der sich in der Heiligkeit örtlicher

Situationen zeigte. Es hat nicht mehr vermocht, als die Ikonographie zu plündern. Erstaunlicherweise hat es nicht einmal das ohne Schaden fertig gebracht. Unter die Walzen der Druckmaschinen gequetscht, ist das Bild des zukünftigen Menschen, das in der Körperlichkeit eines jeden Wesens enthalten ist, immer in der Lage, aufs Neue zu erwachen. In einem Schauer, für einen Augenblick, wie durch ein Missverständnis in einem zerstreuten Seitenblick, hinterrücks, zwischen einer Trivialität und einem Gähnen, zwischen dem einen und dem anderen Wort der Leere, plötzlich fixiert dich ein Auge, eine Brust atmet, eine Hand bebt, ein Bauch zuckt. Ein zweiter Blick wird nichts anderes finden als die Beschichtung des Papiers, als die Milchigkeit des Bildschirms; eilends wird ein Slogan folgen, um dem winzigen Riss⁵⁾, der in der Kruste des vorgeschriebenen Zynismus klafft, zu nähen. Es ist nichts geschehen, und die Trauer verblasst wieder: du bist tot wie immer, in einem unermesslichen Musterkatalog schauerlicher Illustrationen. Aber es stimmt niemals ganz und es wird immer weniger stimmen. Es wird Zeit, die Perspektive zu drehen, um die extreme Zerbrechlichkeit der vom Kapital aufgezwungenen Starrsucht sehen zu können. Es wird Zeit zu begreifen, dass der nihilistische Nicht-Held, dieser Egoist der Selbstzerstörung und der Vernichtung, mit den Nerven fertig ist und dass er nur mit wachsenden Schwierigkeiten weiter besteht. Es ist kein Optimismus hinsichtlich einer Leichtfertigkeit des Unterfangens erlaubt, aber es wird Zeit, die Würmer des Pessimismus nicht weiter in ihrer Trägheit fett werden zu lassen.

12

Wenn sich zwei »Personen« niemals wirklich verbinden können, sondern sich nur noch mehr trennen, stimmt dann also ein anderes Sprichwort von der »Realpolitik«, nachdem die Ekstase des einen notwendigerweise die Enttäuschung des anderen mit einschliesst? Handelt es sich immer noch einmal um den Vollzug eines Opfers? Seitdem die Schizophrenie eine Bedingung des Sozialen ist, hält sich ein jeder für lebendig wenn er sich sterben fühlt. Aber wer ist denn das reale Subjekt: das Ich, das betrachtet? Das Ich, das »handelt«? An der Schwelle zur Ekstase muss eines der beiden sterben. Das ist das notwendige Opfer. Jeder Austritt aus dem Selbst ist eine Tötung des Selbst.

13

Das, was uns am Sterben hindert, ist die gleiche Trennung, die uns am Leben hindert: zwei Todfeinde schauen sich mit wechselseitigem Schrecken ins Innere der geheimen Zelle, in der das Selbst ohne Ende zweifelt. Von da hinaustreten heisst, in der Gewissheit münden. Aus sich heraus zu gehen, sich ohne irgendeinen Zweifel kennen. Die Kontinuität, von der Bataille spricht, die Kontinuität, die dich zum ungeteilten Wesen macht, zum Individuum, ist vor allem das bluttriefende Verschwinden des anderen, der in dir ist. Der Geliebte ist das wunderbare Erscheinen des anderen ausserhalb von dir, die magische Gelegenheit einer realen Beziehung. Aber wie er dies ist, so ist er auch das »Erscheinen« eines alter ego, im theatralischen Sinne.

auch in der Wenigkeit seines provisorischen und reversiblen Charakters, bezeichnet auf unvergessbare Weise den Unterschied zwischen einer ideologischen »Miniatur« der überindividuellen Dimension und einem ihrer Momente wirklicher Sichtbarkeit. Gleichzeitig sagt die Weise, in der die Erinnerung an den »Zusammenstoss« an die Oberfläche der Gedächtnisreden tritt (um Speisereste und Gläser herum verstreut: dies ist mein Mangel an Leib, dies ist mein Mangel an Blut), alles über jenes melancholische Wetteifern der Euphorie, in der so unfehlbar die Macht der Chef-Rackets besteht. Jede Eucharistie des Mangels durchquert die Zeremonie der Beschwörung: so wandelt sich die Erinnerung an den Moment, in dem sich jede Macht verzehrte, jede Macht des anderen über die eigene Subjektivität, zu der Fessel, die die eigene herdentierhafte Gegenwart der Macht unterwirft, von der sie sich nährt. Das andere weiss sich zu verkleiden, weiss als etwas dir bestmöglich Verwandtes zu erscheinen, während es dir befiehlt, auf jeden Versuch, du selbst zu sein, zu verzichten, und es als die verkörperte Garantie deiner mit der »Geschichte« verheirateten Zukunft zu beschauen.

36

Der gewohnte »Stand der Sache« [im Original in Klammern auf deutsch] ist zunächst der Staat der Dinge [im Original in Klammern auf deutsch]: die erzwungene Objektivierung, die ab initio - aber nicht ab imis, wie wir sehen werden - der wirklichen Subjektivität der körperlichen Anwesenheit (das Kind in seiner ursprünglichen sinnlichen Totalität, obgleich evolutiv bereits vom Trauma der vorzeitigen Geburt her orientiert) aufgezwungenen Unterworfenheit unter einen komplexen »Körper« von Normen, die sie - wenn auch nicht ohne Kampf und Schmerzen, die in der Erinnerung hängenbleiben - zwingen, die Kenntnis ihrer selbst als konkreter Körper innerhalb der konkreten Körperlichkeit des sinnlichen Universums schrittweise zu verlieren, und sich immer mehr als Objekt-Symbol wiederzuerkennen, in einer aus symbolischen Objekten »zusammengesetzten« Welt, die wie eine Maschine funktioniert, die in ihr - in der unterworfenen Subjektivität - eine Zielorientierung reproduziert, die sich mit ihrer eigenen Funktionalität deckt.

40

Die Zeit eines wirklich gelebten Kampfes kann nicht am tiefsten Punkt seiner negativen Phase stehenbleiben, sonst riskiert sie, mit dem Uhrwerk der offiziellen Apokalyptik übereinzustimmen. Es ist an der Zeit, die wirkliche Bewegung als das konkrete Vorrücken der Gattung und des Individuums zur Affirmation des Seins hin zu sehen, jenseits jeden Zwanges, sich zu zerstören. Es ist Zeit, vor allem in der eigenen Anwesenheit die materielle und »geschichtliche« Anwesenheit des Möglichen zu erkennen. Die Revolution geht vom Körper aus: von der Körperlichkeit des Wunsches, der sich als materiell möglich kennt [...]

42

»... Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das

Produkt der Enteignung, in der sich schon immer das Prinzip des Privateigentums regeneriert, Beraubung vom Gemeinwesen [im Original deutsch], die hinter dem »Sich-Haben« als res rerum verborgen ist. Wehe dem, der auf die traumatische »Offenbarung« dieser Banalität reagiert, indem er der erstickenden Dimension des eigenen »Schicksals« entflieht. Wehe dem, der, plötzlich besiegt von der gewöhnlichsten der Übelkeiten, sich der Unverständigkeit des Sich-Habens erbricht und sich eilig und illusorisch von der Identität mit dem eigenen Mangel löst. Dieser wird nicht mehr aufhören, sich zu entbehren; für ihn wird das Sich-Finden kein Ende mehr haben, von seinen gleichen Vorwänden ununterbrochen zurückgeführt auf die Identität seiner selbst, wiedererkannt mit Schrecken und Trostlosigkeit, immer mehr vor-beurteilt mit jeder Anwesenheitsmarke, die ihm zwischen den Händen der Fachleute für den Handel mit Schatten eingeflösst wird. Politiker, Flaschen des Geistes, Psychiater werden niemals aufhören, ihn einander zu verkaufen.

16

Die grausamsten Meuchelmörder des Nihilismus sind jene, die dich dir selbst entreissen, um dich wie ein Stück Vieh in den Waggon des programmierten Mangels zu verladen. Politische Gruppen, psychosychedelische Kommunen, psychiatrische Gemeinschaften: der Zug fährt im Kreis, wie jener »Modell«-Zug, in dem die Besessenheiten der Väter ihre Träume von der Flucht absondern, und von der Vision der Welt, von den Kindern, in denen sie mit Wohlgefallen sich selbst, wieder kindisch geworden, wiederzuerkennen sehen. Normalerweise hauen die Kinder Zug und Modell zu Kleinholz und bereiten sich so darauf vor, mehr und besser zuzuschlagen. Aber Vorsicht: das »Modell« wird sie lange, sehr lange verfolgen. Was ist in der Tat jede Ideologie, wenn nicht ein »Modell«, das Welt und Bewegung in Miniatur abbildet? Ein miniaturhaftes die Zeit-Totschlagen? Wenn du die Zeit totsschlägst, wirst du in ihr sterben. Wenn du vorzeitig deine Subjektivität tötet, die Gefangene der Langeweile, wirst du, durch dich und in dir, die Zeit der Geschichte töten. Jeder Selbstmord ist ein vorzeitiges Sterben: dies ist der Alarm, den die Kurzschlüsse des Immediatismus übertragen, wo jene verschwinden, die den Kampf aufgeben, der das Bestehen ist, und sich der stets provisorischen Abwesenheit des eigenen anstehenden Gefühls hingeben.

17

Wer hat nicht wenigstens einmal, in der Kälte des Herzens, ein noch kälteres Messer versinken gefühlt, von jemand, der ihm befahl, aus sich selbst herauszugehen, um sich mit den »allgemeinen Schicksalen« zu vereinigen? Und, wenigstens von 68 an, was ist der Radikale, wenn nicht »aus sich herausgegangen«, ohne etwas anderem zu gehorchen als dem eigenen Herzen, im warmen Augenblick des Aufruhrs, in einer unwiderleglich realen, körperlichen, totalisierenden Vereinigung des eigenen Schicksals mit der Allgemeinheit der Schicksale? Ein Aufstand ist historisch begrenzt; aber ein gelebter Aufstand, wenn

14

»Beweise mir, dass du nicht nur in meiner Vorstellung existierst«: oder beweise mir, dass du nicht eine Figur von mir bist. Wenn du das nämlich bist, musst du sterben. Keiner kann ein anderes Selbst ausserhalb seines eigenen ertragen. Also stimmt es: »In der Opferhandlung wird das Opfer nicht nur der Kleider, sondern des Lebens beraubt (oder das Objekt der Opferhandlung wird, wenn es kein lebendes Wesen ist, auf irgendeine Art zerstört)« (Bataille, a.a.0. S.21). Das nichtlebendige Wesen ist genau die »Sache«, die die Ekstase opfert und die in der Ekstase verschwindet. In der Ekstase »stirbt« der Tod. Ich sehe keinen Grund an dieser Stelle eine kasuistische Bestandsaufnahme der möglichen Kombinationen zu machen. Es genügt zu wissen, dass es zahlreiche gibt, um zu erklären, warum die gleichzeitige Ekstase zweier Liebender ein Ereignis ist, das sich schwer realisiert. Ist es nötig, noch weiter auszuführen, dass nicht vom »Orgasmus« gesprochen wird?

15

Wer von ekstatischer Vereinigung spricht und meint, es handle sich dabei um eine Synchronisierung der Orasmen, der kann weiterhin glauben, dass in den Rubrien der Sexologen von Liebe gesprochen wird; aber wer auf der anderen Seite davon spricht wie von etwas, dass sich nicht auf das gegenseitige bei Sich Angelenen der Liebenden bezieht, der weiss nicht, wovon er spricht.

16

Man spricht also auch vom Orgasmus. Soweit es die Eroberung der Totalität, die einheitliche Vereinigung, den befreiten Fluss und das Freilassen der Körperlichkeit betrifft. Dennoch hatte Reich nicht ganz recht. Nur eine geschichtliche Voraussetzung besonderen Elends hat bewirkt, dass der Orgasmus als einzig mögliche Ekstase erscheint; er könnte wieder in den Zyklus der »Rareté« eintreten, wie ein exklusiver körperlicher und konkreter Hinweis auf die Vereinigung und das Einnehmen einer totalisierenden Dimension. Aber auf ganz konkrete Weise offenbart sich der Orgasmus als ein vom Mangel bestätigter Wert und zwar hinsichtlich des Vorhabens zu sein, dem er auch wirklich entspringt. Wie jede Grenze oder Schwelle hat er an zwei räumlichen Dimensionen teil: von der geheimen Dimension des Selbst zur Ganzheit des Körpers, und doch ist er keine Türe, die sich öffnet, eher ein Spiegel, der schmelzt. Der Gefangene wird König, ein nackter König und das ist der wahre König; weil er nackt ist, kann man ihn wieder erkennen. Nur ganz kurz. Die Kälte zeigt die Rückkehr derer an, die sich etwas überziehen.

17

»Das Opfer stirbt, und die dem beiwohnen, haben an einem Element teil, das der Tod des Opfers offenbart« (Bataille, a.a.0. S.21). Aber sie, die Zuschauer, sind die Mörder. Jeder kennt diese Gegenwart der Vollstrecker beim Abwürgen des letzten und bereits vergangenen Krampfes. Das Ende des Orgasmus ist immer in erster Linie eine Vollstreckung. Der Kopf fällt in den Spielzeugkorb, in den Behälter, aus dem die Gespenster des pavor nocturnus ab initio⁽⁶⁾ herauskommen. Hört es nie auf, dass sich die gleiche vor-verbale Tragödie

reproduziert? Ist das alles? Nur, um königlicher sein zu wollen als der entthronte König.

18

Wenn Reich, wiedergeboren, die »sexuelle Befreiung« sähe, würde er niedergeschmettert in einer Ecke zittern. Das Opfer stirbt also, und die Zuschauer haben an einem Element teil, das ihnen der Tod offenbart. »Dieses Element ist das, was man mit den Religionshistorikern, das Heilige nennen kann. Das Heilige ist eben die Kontinuität des Seins, denen geöffnet, die ihre Aufmerksamkeit in einem feierlichen Ritus auf den Tod eines diskontinuierlichen Wesens richten« (Bataille, a.a.O. S.21). Wir wissen, wer sie sind, die Zuschauer. Es wird ein für allemal gesagt, dass es an keinem Ort unschuldige Zuschauer eines Spektakels gibt, dagegen immer Vollstrecker eines Ritus: Liturgie, Urteil oder Lynchen. Immer ist es ein Schauspiel des Todes. Immer noch sterben alle mit. Und jeder stirbt, von allen anderen getötet, in entsetzlicher Einsamkeit. Jeder einsame Tod ist gleichzeitig ein Massaker. Jedes Massaker ein Selbstmord.

19

»Durch den gewaltsamen Tod wird die Diskontinuität eines Wesens gebrochen: was bleibt und was in der eintretenden Stille die angstvollen Seelen spüren, ist die Kontinuität des Seins, der das Opfer zurückgegeben wurde. Nur eine spektakuläre Tötung, unter Bedingungen vollzogen, die der Ernst der Religion und die Religionsgemeinschaft bestimmen, ist geeignet zu offenbaren, was gewöhnlich der Aufmerksamkeit entgeht« (Bataille, a.a.O. S.21). Passen wir auf: Vorsicht vor diesem Sich-Einreihen der Negativität durch die religiöse Hypnose Batailles. Wie ein jeder, der das gelobte Land weitabliegend in den Himmeln sieht, jedesmal ein Zöllner ist, der, sobald er vom Leben spricht, etwas für den Übergang ins jenseits verlangt. Aber wer sind diese versunkenen »Wesen«, diese »angstvollen Seelen«, und was für eine Kontinuität, der das Opfer »zurückgegeben« wurde, spüren sie? Diese Versammlung von Henkern, von Versteinerten, diese schauerliche Eucharistie des Hier-Nicht-Seins, um Nicht-Hier zu »sein«. Der Orgasmus setzt der Angst ein Ende, beschliessen die Sexologen; womit sie recht haben können, ist das, was die Alpträume einer Mehrzahl frigider Frauen und vorzeitiger Samenergüsse bestätigen, deren Angst, das Ende der Angst zu erreichen, jeden ersten Anflug eines Aufschwungs der Liebesfähigkeit im Keim erstickt. Die Angst dieser Versammlungen von Toten treibt jede Gegenwart weit weg von der Lust. Sie sind also die Mörder, die der Tötung jeder Ekstase beiwohnen; sie sind die Vollstrecker. Alle kennen dieses zu Tode kommen in der Wirkung des Spektakels, dieses die Haut in der Mitte des Platzes lassen⁷⁾. »Du bringst mich um«, sagt das Mädchen, das kommt, das versucht zu leben. Ein Bett für zwei Plätze, Streit von Verurteilten. Nur das?

20

Der Körper ist stark. Sein Eigensinn. Das unermüdliche Wiedererwachen des Hungers; gibt es nicht hier eine Dialektik? Das meisterliche Fechten des

zerstören, notwendig ist, es zu überwinden, indem man das Ich überquert. Aber es ist wahr, dass man die provisorischen Engen durchquert, die an vielen Stellen von Coopers zweideutigem Buch angegeben sind. Um sie vom Hals zu haben, am Ende. Um etwas anderes zu sehen und zu erkennen als all dieses erstickende Elend. Das Paradoxe in dieser notwendigen Strategie ist: mit allen Mitteln zu verhindern, dass das Kapital (das Anderssein, das an den höchsten Punkt seiner realen Macht gelangt ist) die schwache und ungenügende Zentralität des Ich definitiv auflöst, ihm den Fetisch aus der Hand reißen, mit lebendiger Kraft, ihm Moment für Moment den Fetisch streitig machen, niemals zulassen, dass wir die Beute verlieren. Um zu lernen, im Kampf, dass für uns der Fetisch unbrauchbar ist, während er in seinen »Händen« (in unseren, wenn wir es zulassen: das andere sind wir) die tödliche Waffe der Selbsterstörung ist. Um am Ende zu entdecken dass, während wir über keine andere Raum-Zeit verfügen als die verweste des Ich, in der wir uns ergehen, und dass wir also, des Raumes und der Zeit beraubt, einfach sterben, der geschichtliche Raum und die geschichtliche Zeit, in denen wir diesen Kampf führen, von denen des Ich absolut verschieden sind, unzweideutig jenseits und anderswo. Das Ende des Ich wird den Anfang der Gegenwart bezeichnen (...]

14

Der Prozess der Revolution verläuft in der überindividuellen Dimension der Allgemeinheit, von der jedes individuelle »Schicksal« durch die gleiche Begrenzung und das gleiche Elend getrennt ist, das es von der zusammenhängenden Wahrnehmung seines Sinnes trennt und in einer Vision des »eigenen« Schicksals rekrutiert, die sein pragmatisches und konkretes Teilnehmen an der Konstruktion der allgemeinen Schicksale verbirgt. Aber zugleich kehrt keiner nach einer ausgefochtenen Auflehnung an den Ausgangspunkt zurück. Er gibt die Beute nicht an das Grab des »früher« zurück. Es geht für immer darum, »weiter nachzugeben«. Das ist kein Wortspiel. Das geschichtliche Nach, in dem der Sturz sich bewahrheitet, wird von der vergeblichen Eilfertigkeit bewiesen, mit der man versucht, das Früher wiederherzustellen. Der Zwang zu wiederholen, der immer ein Zwang ist, den eigenen Tod sinnlich nachzuvollziehen, geschieht niemals im gleichen Zusammenhang. Die »Identität« straft sich selbst Lügen, je wärmer sie sich alle Mühe gibt, sich als zyklische Wiederkehr einer unbeweglichen Zeit zu behaupten, als Unbeweglichkeit, die sich wiederholt. Jede Szene der Kapitulation findet andere Opfer und andere Peiniger. Etwas ist geschehen: der Kampf, das Gefecht, das jeden verändert hat. Wenig? Die Bewegung ist niemals eine Frage der Quantität. Der Illusionismus der täglichen Unwirklichkeit, zu dem scheinbar jede Kapitulation zurückführt, kann niemand über die Wirklichkeit der effektiv hinzugekommenen Veränderungen täuschen.

15

Paradoxerweise wird jedem der prähistorische Sinn der eigenen »Geschichte« entzogen. Dies ist das höchste

verwirklicht, wie es in jedem »symbolischen System« geschehen muss. Zum blossen Träger einer symbolischen Kennzeichnung reduziert, verschwindet die Körperlichkeit aus den Sinnen. Andererseits ist es so, dass die Sinne die Körperlichkeit im Stich lassen. Jeder der sich als »anderer« fühlt - definiert dadurch, wie er von anderen und durch andere wahrgenommen wird - fühlt, als sei sein »Fühlen« das des anderen [...]

Viel zu lange haben die Rezensenten der Liebe einen einfachen Groll über das Paar ergossen, dieses gegenseitige Sich-Wiederspiegeln zweier Narzisse. »*Erstens muss der Mensch "Manns genug sein", um die Frau in sich auszuleben. Aber der "reife Mensch" muss noch mehr Manns genug sein, um das Kind in sich auszuleben. Der reife Mensch ist der wahrhaft kindliche Mensch. Wenn man in seinem eigenen Leben bis zur Kindheit zurückgeht und weiter bis zur pränatalen Phase und darüber hinaus, entdeckt man in sich schliesslich einen weisen alten Frau-Mann-Zwitter, den empirischen Beweis für eine Reife, eine entlegene Gereiftheit, die in einem selbst nur allzu rasch in Verwesung übergehen kann, denn sogar wenn man rechtzeitig daran ist (d.h. frühzeitig und noch nicht gefangen in der Zeit), hat die Verwesung fast schon eingesetzt*« (Cooper, »Der Tod der Familie«, S.70). Wie bei vielem, was der Schamane Cooper versichert, handelt es sich um eine zugleich exakte und ungenügende Entschleierung. Es ist wahr: wahr in dem geschichtlichen Vorfall, in dem wir dazu kommen, uns zu finden, ist es »phänomenologisch« wahr, und zugleich ist es, in der Perspektive einer authentischen Offenbarung, der letzte mögliche Mythos einer Psychoanalyse, die dazu bestimmt ist, in Stücke zu fliegen, im Wind der Revolte, zusammen mit der Psyche, dieser Galeere, die schon allzu lange auf der Reise ist, in der die Körperlichkeit gezwungen ist, gegen die Strömung einer unerträglichen Gegenwart zu rudern: ihrer eigenen fremden Gegenwart. Die Masken dieser dramatis personae werden abgerissen, jetzt sind sie beinahe entsetzlich. Der alte weise Frau Mann Zwitter, rückwärts wieder aufgefischt in dem Dämmerlicht, wo das altersschwach-infantile Ich flackert Es wird verschwinden, es wird sterben am Ende, wir werden es umbringen, jede beliebige Maske wird uns im Augenblick kleiden. Weil das Ende der Ursprung sein wird, die Geburt einer verwirklichten Gattungsgemeinschaft, die ununterbrochene Geburt der zusammenhängenden Gegenwart, die Affirmation des unobjektiven Seins, die lebendige Subjektivität jenseits des Habens. Des ein-»Ich«-Habens, eine-Mutter-Habens, einen Vater, das Kinder-Habens, des Sich-Habens, des Besitzens. Damit der Verlust ein Ende habe, am Ende.

12

Es geht nicht darum, das Ich zu befreien, es geht darum, sich vom Ich zu befreien; so befreit man die Geschichte vom Prinzip. Und das ab sofort. Es gibt nichts zu erwarten. Die Zeit ist diese Zeit, die Zeit des Endes des Schmerzes und die Zeit, in der der Schmerz sich unerträglich macht. Für alle, während es jedem scheint, als ob für niemand, ausgenommen für ihn. Aber es ist wahr, dass es, um das Ich effektiv zu

Wunsches ist dafür ein Denkkzettel. Die heilige Dimension der Lust: die Verheissung. Man sagt, dass keiner in der Lage sei, die Empfindung des Orgasmus zu erinnern. Dort, wo die augenblickliche Vereinigung von Körper und Geist stattfindet, brennt das Gedächtnis wie eine Röhre durch. Das Gedächtnis ist das Endstück des Apparates, der das Körperliche vom Geistigen trennt. Die Empfindung von der Reflexion. Es ist der aufmerksame Wächter des zwangsweisen Nicht-Seins. Das Gedächtnis ist die Funktion des Vergessens, nicht des Erinnerns. Jede Zensur, jede Verdrängung, jede Verdrängung der Zensur sind ein Werk des Gedächtnisses. Jedes Vergessen des eigenen Gefühls⁸⁾. Das Gedächtnis ist das Garantiesiegel des Memento mori. Das Heilige: dieses Erscheinen im Verschwinden. Erscheinen des Seins in der Substanz, Verschwinden in der Form, die das Gedächtnis kristallisiert, um das Sein zu verstecken. Um es tot zu machen. Das lebendige Gefühl ist unter der Form verborgen, die das tote Gefühl festhält, um das Lebendige zu verstecken. All dieser »Sex« in der apokalyptischen Herrschaft des Kapitals. All diese entblößten Formen von Schwänzen und Mösen. Wie noch auf freudianische Weise Schwert oder Schrein träumen? Felsen, Quellen? In diesem ganzen Stacheldraht von Schamhaaren. Sperma glacé, geröstete Eichel, geschmorte Öffnungen, im Speisesaal der Konfirmierten. Das ist mein Leib, das ist mein Blut: Euer Vater Kapital.

21

Und dennoch kann dein Körper, dein Blut wirklich sein. Wie es das schwindelerregende Bohren der Onanie weiss. Jenseits des Bildes erscheint wieder die freudianische Quelle, der Schrein. Im Schatten des Todes. Du weisst nicht, ob er dabei ist zu verschwinden, oder ob er bevorsteht. Ob das dein Wiederaufleben oder dein Selbstmord ist. Die Bitterkeit des Kampfes trocknet aus und riecht dabei. Du wäscht dir die Hände. Sie wird zurückkehren. Sie wird dich von neuem zu einem Gefühl von dir hinreissen. Im Galopp wirst du vorwärtskommen. Bilder auf Bilder, Blitzschlag, Krampf und Entzücken: unwiderruflich und sofort widerrufen. Wieviel fachmännischer Zynismus, der das Papier des Bildmaterials beschichtet, und brutale Kenntnis des Schmerzes. Und wieviel spiegelungsgleicher, vergeblicher Schrecken im sexophoben Bildersturm der Gauchisten. Nicht sehen wollen, nicht wissen wollen. Die Ideologie der Quelle, wie eine Ideologie der Natur, richtig zum historischen Zeitpunkt, in welchem jede Quelle giftig schäumt, jede Natur Profit und Stacheln hervortreibt. Vorsicht Neu-Adamiten, die Schlange ist zurückgekehrt.

22

Niemals waren die Vaginen so nachgiebig, niemals vergassen sie so schnell. Die mystische Rose, die Knospe der versprochenen Blume, nach dem Kampf gegen den Drachen. Zu jenem rückte in voller Rüstung der Kavalier vor. Wer fasst heute noch das heilige Vorrücken zur Lust als eine Eroberung auf? Die Kröte, die sich nach einem Kuss in einen Prinzen verwandelt; die schlafende Schönheit im Walde; die im Turm

Eingespernte und ihr Zopf ...: Die märchenhaften Mythen belügen uns, aber welche Lüge ist entwaffnender als die Nacktheit, frei von jeglicher Magie? Diese gramvollen Körper. Trostlos wie Baugelände. Da war mehr Leidenschaft in der Manie des Libertins zu finden, der die jeweiligen Slips sammelte, als im Herzen dieser betäubten NeAdamiten, nackt von der Nacktheit der Lager⁹⁾.

23

Wenn sie sich zumindest nichts darauf einbilden würden. In einigen möge der Zustand der »Krankhaftigkeit« brüten, die Schaukel der »Sünde« bleibe in Position: irgendjemand mag weiterhin wissen, dass der Weg durch die »Hölle« führt, wenn er die Hölle verlassen will. Die, die schüchterner sind. Im Herzklopfen der verwegenen Erektion, im Bangen der schwierigen Vagina. Wehe den Spielautomaten des Orgasmus, wehe den Flippern der Ejakulation. Niemand wird ihnen das Abenteuer und die vertane Eroberung zurückgeben. Die Dialektik liegt in der Ambivalenz der Wünsche und der Schrecken, im Blut, das sich in Zweifel zieht, im Sich-Vorenthalten und Sich-Vermengen der Körper. Jede Ritualität hat die Grenzen der Schalen, der Krusten, der Oberflächen nach innen zu überschritten. Die Dramaturgie spielt sich mittlerweile in den Eingeweiden ab. Ein Zyklus ist dabei, sich zu schliessen: ursprünglich projizierte der geopferte Körper die Qual des Mangels 10.) und die Weissagung der Ganzheit auf alle Figuren, in denen das Heilige Gestalt annahm; das Verschwinden des Heiligen in der heutigen Zeit deutet auf die Synthese des letzten Zusammenstosses hin, auf eine dem Sein nächstliegende Körperlichkeit, jenseits der instinkthaften Entfremdung und jenseits der rationalen Entfremdung. Hic Rhodus, hic salta. Aber der Fuss, der Schwung nimmt, kennt, bevor er das Ufer der Styx verlässt, die Kraft, die in der Form der Heiligkeit enthalten ist: die tiefe Fussspur des weitesten Schwunges auf die tatsächliche Aneignung des Seins im Leben hin zu, und noch weiter. Zwischen Eis und Fieber spüren wir alle, dass dies eine feierliche Zeit ist. Wir sind die versunkenen, »angstvollen Seelen«, wo das Warten ein Warten auf die Kraft ist und das Opfer, das sich vorbereitet, das Opfer des Todes ist. Wir sind die Mörder, die Scharfrichter, zuletzt die Rächer: wir suchen die Kehle, die Hoden des Todes. Sie stammen von uns, der Schrei, der Sprung, der Schlag, der das Ende bereitet oder die Eingeweide herausreisst, wir müssen sie zurückverlangen. Lauf, lauf Spektakel (I), in deinen Tod, an dein Ziel.

24

»Die an gewisse Gesichtspunkte der positiven Religionen gebundene mystische Erfahrung widersetzt sich manchmal jener Bejahung des Lebens bis in den Tod¹¹⁾, in der ich, im allgemeinen, den tieferen Sinn der Erotik erkenne. Aber dieser Gegensatz ist nicht notwendig. Die Bejahung des Lebens bis in den Tod ist sowohl in der Erotik der Herzen wie in jener der Körper eine Herausforderung des Todes, und zwar eine Herausforderung aus Gleichgültigkeit ihm gegenüber. Das Leben ist Zugang zum Sein: das Leben mag sterblich sein, die Kontinuität des Seins ist es nicht. Das Näherrücken

Anhang

»Die Kritik der Passivität« (Auszüge)

7

Die Vernichtung des Willens und der Begierde geht von zwei miteinander verketteten Erblindungen aus vor, von denen eine der Reflex der anderen ist, interaktiv und retroaktiv zugleich: sich verkennen, den anderen verkennen. Wenn ich versichere, dass es sich um Erblindungen handelt, - Hemmungen zu sehen - dann nicht um mir oder sonst jemand zu verbergen, dass es sich auch um Abstumpfungen des Fühlens handelt, d.h. Hemmungen sinnlich und emotional auf allen Ebenen bewusster Kenntnis wahrzunehmen. Aber es ist eine evidente Tatsache, dass die Betäubung der Fähigkeit zu fühlen, verbunden mit dem Zwang zur Anwesenheit, Teilnehmer der Liturgie des Spektakels zu sein (siehe Guy Debord, Die Gesellschaft des Spektakels), die die grösste Last der Einimpfung von Wertmodellen auf die Übung des »Sehens« konzentriert, schliesslich tatsächlich ein Primat der »Visualität« im Körper verankert hat, welches die radikale Kritik der gegenwärtigen Entfremdung gezwungen ist zu durchqueren, um es zu unterminieren und zu zerstören. In der Repräsentation hat das Kapital sich synthetisch zusammengefasst. Der Weg, der zur Eroberung der Essenz führt, wird sie nicht finden, ohne das Bild zu überqueren.

8

Gegenüber der fortschreitenden Entkörperlichung, die in den Jahrhunderten der religiösen Ideologien bewirkt wurde, zerfiel das sinnliche Universum, indem es sich symbolisierte. Jedes für immer in die Gehirnrinde eingravierte Symbol ist eine für immer verlorene Fähigkeit der Sinne zur sensiblen Erfahrung der Welt. Im gleichen Schritt verschwindet tatsächlich die Welt. Die Art und Weise der »sozialen Person«, sich zu produzieren, das Sich-Verkörperlichen der Entfremdung und des Mangels, hat immer gleichzeitig im »Inneren« und im »Äusseren« stattgefunden, und die vereinigenden und damit subversiven Möglichkeiten der verbotenen Leidenschaft unversehrt überstanden. Nur jenseits der vollständigen Vernichtung des Kapitals im Körper und in der Welt, die heute gänzlich entwirklicht und symbolifiziert sind, können die Individuen - und in ihnen die Gattung - die eigene tätige Wirklichkeit erobern, in der Leidenschaft einer tätigen Welt.

9

Der Verlust im Selbst, oder auch die Stasis, in der jeder sich an die Sinne verliert, indem er den Eigen-Sinn verliert, ist nunmehr der Verlust der Fähigkeit, sich zu sehen, (sich zu erkennen) als Körperlichkeit in Bewegung. Die Repräsentation des Ich hat nunmehr jede Geste durchdrungen, jede Art zu erscheinen: sie reduziert sie gerade zur symbolischen Erscheinung, also zur offensichtlichen Negation der Materie, die sie

der Kontinuität, der Rausch der Kontinuität beherrschen die Betrachtung des Todes. Zunächst gewährt uns die unmittelbare erotische Verwirrung ein Gefühl, das alles übersteigt, so dass die düsteren Aussichten, die mit der Situation des diskontinuierlichen Wesens verbunden sind, in Vergessenheit geraten. Dann wird uns über den der Jugend gegebenen Rausch hinweg die Macht zuteil, dem Tod ins Auge zu sehen und ihn schliesslich als das Vorspiel zu jener unbegreiflichen erkennbaren Kontinuität zu betrachten, die das Geheimnis der Erotik ist und deren Geheimnis nur die Erotik nahe bringt« (Bataille, a.a.0. S.23). Es mag sich ein jeder seinen Teil zu diesem Wort^{12.)} Batailles denken. Es hat die priesterliche Gewalt eines Exorzismus. Und seine mit Schrecken erfüllte Schwäche. Es ist das Wort eines Feindes, der sich in Kampfposur vor den Eingang gestellt hat, den er verbergen will. Unmittelbar jenseits von diesen Sklaven-Soldaten Christus öffnet sich der Weg des Begreifens; man befindet sich kurz vor der Ankunft. Ein jeder mag in der Lage sein, diese Wächterfigur zu sehen, so nah am Licht, das er darin geformt und durchdrungen werden kann. Soll ein jeder seinen Punkt zum Losschlagen auswählen. Dieses Wort^{12.)}, das die Liebe exorziert, diese Figur, die vom Verbot des Lichtes erleuchtet ist, befindet sich in jedem von uns (zumindest in den besseren Fällen). Schmeisst man sie hinaus, entwickelt man sich weiter.

25

»Die Erotik, ich sagte es schon, ist in meinen Augen eine Störung des Gleichgewichts, bei der sich der Mensch selbst in Frage stellt, und zwar bewusst. In einem gewissen Sinne verliert er sich objektiv, doch identifiziert sich das Subjekt mit dem Objekt, das sich verliert. Notfalls kann ich in der Erotik sagen: Ich verliere mich« (Bataille, a.a.0. S.27). Gewiss: das ist notwendig. Aber ist vielleicht das Ich, das sich in der Erotik verliert, das Ich, das versucht, sich zu verlieren, das wirkliche Subjekt? Und wer ist derjenige, der sich mit dem Objekt identifiziert, das sich verliert? Quelle bataille! Wer will sich verlieren? Wer sich erobern? Sich vom Ich befreien, das ist die Schlacht. Die eigenen Ketten sprengen. Körper der ganzen Welt, der ganzen Vorgeschichte sein. In jenem so winzigen Spritzer? In dem der Zynismus der Sprichwörter das Leid erkennen will (omne animal post coitum triste^{13.)})? Aber wo, wo ist der Ruck verborgen, der dialektische Putsch, der die Grenzen der Zeit wie eine Sanduhr umdreht, während das Wagnis in Gang ist und sich umso weiter entwickelt, je mehr es auf seine vorherigen Schritte zurückkommt? Subjekt ist, wer in der Eroberung der Ekstase die Macht des Daseins verwirklicht. Wer sich auflöst, indem er sich mit der Totalität verbindet. Was macht es, wenn sich alles objektiv für einen Augenblick in ein wenig ausgeströmten Körpersaft verdichtet, wenn von soviel Ausdehnung, von soviel Glanz nichts anderes übrig bleibt als die Sorge desjenigen, der - während er sich wiederfindet - dabei ist, sich zu verlieren? Aber man ist dabei sich zu verlieren: es war ein Augenblick. Die Kontinuität ist das Nicht-Sein, die Zeit des Eisens und des Papiers des Kaitals, die eingegangene Verpflichtung, die die Muskeln zusammenzieht, der Name des Vaters, die Bestätigung des dauernden Todes im intermittierenden Leben, das Ich, dein Herr

in der schmachvollen Sklaverei, das runzelige Lebewesen, die sich knebelnde Scham Neurose Obsession Paranoia Melancholie Zykllothymie: die Diagnose, die »das Herz der Gnosis durchbohrt«. Das Ich ist dasjenige, das nicht kann.

26

»Aber es ist auffallend, dass die Erotik ein absichtliches Sich-Verlieren einschliesst: niemand kann daran zweifeln« (Bataille, a.a.0. S.27). Auf diese unzweifelhafte Gewissheit stützen sich die Verbote: auf dass sich die jämmerlichen Ichs nicht verlieren, sonst würde die Zeit explodieren. Es entstanden die aufsaugenden Figuren der Götter. Bei Gott, bei Gott! Aber ade, ihr Götter: jetzt wirds ernst. Die Körper, geschmolzen im Anbruch der Totalität, und gerade da elender und verlorener denn je, weil dem befreienden Verlust des Ichs so nahe. Wie werden sie über die Fratze eines jeden »Herrn« lachen, die Freien, die endlich Menschen sind, die ihr Geschick selbst in Händen halten, die das Bewusstsein, die kreative Kraft und das sichtbar gewordene Ziel sein werden.

27

»Die Erfahrung führt zur vollendeten, zur geglückten Übertretung, die das Verbot aufrecht erhält, und zwar um es zu genießen. Die innere Erfahrung der Erotik verlangt von dem, der sie macht, eine nicht weniger grosse Sensibilität gegenüber der Angst, die das Verbot begründet, als für das Verlangen, das zu seiner Übertretung führt.

Es ist die religiöse Sensibilität, die Verlangen und Schrecken, intensive Lust und Angst stets eng miteinander verbindet« (Bataille, a.a.0. S.34 f.). Aufheben¹⁴⁾, aber heruntergekommen auf das Stammeln des Wiederholungszwangs. Mit Grauen haben wir es zu lernen, dass sich die Dinge (die »Dinge« der Sexualität, die elenden Dinge) auch so verhalten. Aber um zu wissen, dass es nicht nur so ist, wissen wir es mit der subversiven Wut des sich erhebenden Körpers, in der Rebellion gegen eine nivellierende Vernunft; es im Traum, im Alptraum wissen, und in der Niedergeschlagenheit, mit der wir spüren, dass die Ekstase uns verlässt, dass das Sein zurückweicht, dass das geliebte Gesicht, der geliebte Blick sich versperren, dass das, was nah ist, sich entfernt, dass sich das Bejahte verneint, die Wahrheit sich widerspricht, dass die Gewissheit in den Magen des Zweifels kippt. Sind alle an die »Maschine« genagelt, an der sich das Verbot mit dem Wunsch kreuzt? Sind alle an den Rost, an das Gangrän dieser Parodie der Dialektik gehängt? Anhänger Christi, haltet euch an eure euklidische Geometrie, an die lotrechten Geraden; seit je her sperrt das rechtwinklige Kreuz die Biegungen der Räume. Wer kann die Enge dieses Rechnungswesens aushalten, wie kann man aus der Ehre des Wahren diese Logik französischer Krämer machen? Die »religiöse Sensibilität«: aber kann man wirklich irgendjemanden an einen derartigen Tarif für den Eros festbinden¹⁵⁾? Gewiss, das Sein bedeutet Überschreitung: Durchbrechung der Verstopfung, des Verschlusses. Aufbruch-Einbruch, der Ausgang aus dem Gefängnis des Selbst, der freiwillige Verlust des Ich, der erkämpfte Zugang zum Sein, die Tötung des verweigernden

vollbrachten Zirkulationsrunde des täglichen Zyklus im Profit steigert, der sich aus Abwesenheit ergibt. Sich innerhalb des Kreises befinden: in der blossen Figur von sich vorhanden sein, es sich zur Aufgabe machen, sie mit-aufzubauen, die Persönlichkeit, dieses kollektive Produkt der Abwesenheit.

61

Der »kombinierte Werktätige« hat die Wurzeln des sozialen Paktes berührt, hat sich in der Matrix des personifizierten Wertes identifiziert; das Objekt par excellence ist das fiktive Subjekt, die sublimierte Ware, die in nichts anderem als in einer Form des Leeren zusammenhält. Ein Körper, er ist ein Ständer, ein Leeres, die Marke des Selbst. Das, was man redet, ist der Sound, die Tonspur der Erzeugung des Leeren. Mit oder ohne Gitarre, jeder Song ist das Merkmal, das die Abwesenheit fördert, das die Allmacht der Vergangenheit und des Nicht-Gewesen-Seins zelebriert, untrennbar von der Apologie des künftigen Kredits. Das Sein äusserst sich/stellt sich so ausschliesslich im Andenken her, welches in das Versprechen einleitet, das sich über die Gegenwart ohne das Ergebnis einer Kontinuität hinwegsetzt. Zwischen Andenken und Versprechen spannt sich die Leinwand, auf die die Figuren von sich projiziert werden, um die Leere zu verbergen, in die schweigend - wie aus einer tropfenden Wasserleitung - der Anwesende strömt, dem es verboten ist sich wahrzunehmen. Man spricht davon, was man nicht ist: um sich angekettet im Nicht-Sein zu produzieren, in der Liturgie des Geredes.

62

Niemals war die society so absorbiert vom Zeremoniell des »Problems«, und niemals war sie auf so demokratische Weise in jeder Sphäre des auf soziale Weise garantierten Überlebens gleichförmig. Während die Klassenunterschiede allmählich dazu tendieren, sich zu verwischen, »blühen« neue Generationen auf dem gleichen Halm des Trübsinns und der Verblüffung, die sich in einer generalisierten und veröffentlichten Eucharistie des »Problems« kommentieren. Während der »härtere« (und auf seine Weise kohärentere) Gauchismus einen Lohn für alle fordert, hätschelt das Kapital den Traum, dieser Forderung nachzukommen. Sich von der Verschmutzung der Produktion reinigen, bis zu dem Punkte, wo es den Leuten zugestanden wird, sich als ihre eigenen vollen Formen des Leeren zu produzieren, als ihre Container, die alle von demselben Rätsel dynamisiert sind: warum sind sie da?

Spiegel des Mangels, die Gips-Ikonen weitest zurückliegender onanistischer Obsessionen, die mit den Kastrationen im Kindesalter begannen, unter dem chirurgischen Licht des ersten Mordes heraufbeschwört. Der Hohn ist bereit, die Körper zu entleeren wie einen Zirkus nach der Vorstellung. Die Athleten-Akteure, die Gladiatoren-Clowns, worauf die Wesen, die sich zu dem Konzert der Ekstase hätten einfinden können, ohne Mysterium und ohne Magie reduziert sind, hören in der »schuldtilgenden« Ejakulation den Pfiff des Schiedsrichters, der der Partie ein Ende setzt. Und in der erlittenen Enttäuschung entdecken sie, dass sie selbst die ernüchterten Zuschauer waren, Barabaren, die nur Farcen wiederkauen. Ein auf diese Weise wiedererobertes Ich wandelt die Raum-Zeit der Ekstase unmittelbar in Szene um und bildet sich unmittelbar in den Körpern ab, die aufhören, sich wirklich zu bewegen, sobald es sich einen Schimmer des Zweifels erlaubt. Pulcinella^{31.)}, er bleibt ein Geheimnis.

59

Es ist diese Art der Erfahrung von Obszönität, aus der der »Kreis«, die mondäne Reproduktion der Familien-Lager^{9.)}, den Teppich seiner Intimität webt. Jedes seltene Aufflackern der Leidenschaft löst einen Windstoss des Grolles aus, der alle Stacheln in die Dornenbüsche der Seelen schüttet, der trockenen Sand aufwirbelt, um ihn mit der ganzen Wucht des Hasses gegen die »Unordnung« der Leidenschaft in die unerträgliche Süsse dessen, dem eine Welt in den Augen blüht, zu schleudern. Niemals schreitet die Liebe unversehrt im Kreis. Der Kreis: das ist die Umzingelung, in welcher ein jeder zur gleichen Zeit Fuchs und ununterschiedenes Mitglied des Gekläfts ist. Der Gebrauch des Wortes, das vergegenständlicht und Fixiermittel ist, das die zu einem »Paar« gemachten Liebenden in die fiktive Gemeinschaft einbindet: Familie, Kreis, Racket, Milieu. Im Spiel sein: genommen, »gegeben«, als Pfand, als Geisel. Die ausdrückliche Abmachung ist, nicht »darüber hinausgehen«: nicht über seine glanzlose Identität hinausgehen, die Konnotation nicht widerrufen. Es plagt der Verlust eines jeden Kennzeichens. Das Sein oder Nicht-Sein im Bereich des Kreises hängt an dieser Schwankung: in der vergegenständlichenden Konnotation sein (gegeben und genommen), oder vom konnotativen Umkreis ausgeschlossen werden, in jenen grauenhaften Hintergrund geworfen werden, der die »Dingheit« des »Aussen« ist, die Vergegenständlichung der Einwegflaschen, der Verbrauchten oder nicht mehr Verbrauchbaren, der Verdorbenen, des Abfalls.

60

Jeder innerhalb des Kreises ist benannt. Gesagt. Beschrieben. In Anwesenheit oder Abwesenheit. Immer in einem unterschwelligem Schrecken. Die politische Ökonomie - Körper und Geist sind in der politischen Psychologie aufgegangen - produziert die Persönlichkeit als die Sache, die gesagt ist, die Repräsentation, die vom Kreditwert geprägt ist, die Kreditkarte, die zurückkommt, die sich nach jeder

Aufsehers, der Aufstand, der Austritt: aber wozu das alles, wenn es nicht sofort in eine nicht-äquivalente Dimension führen würde, wenn es nicht mit einem Schlage jede zwanghafte Vernunft beseitigen würde, wenn es nicht jedes Mass für ungültig erklären würde (wenn es nicht jedes Mass ins Unendliche vergrößern würde), wenn es nicht in die Totalität einbrechen würde, über jede Begrenzung hinaus, über jede kausale Mechanik und ihr System, über jedes spiegelbildliche Gleichgewicht, jede Kenntnis einer Rückkehr, eines Rückfalls, hinweg über jede Wiederholung, jede Rückführung, Identität, Gegenteile? Wenn es nicht in die über-vorgeschichtliche Situation des Prozesses einführen würde, wenn es nicht den einheitlichen Sinn des Ganges offenbaren würde? Wenn es nicht den Glanz des Vollständigen, nicht-äquivalenten Individuums - auf keine Form des Wertes^{16.)} zurückführbar - zeigen würde, das Welt-Individuum, das seit der »weltlichen Existenz« der geteilten »Individuen« kaum mehr sichtbare Sein?

28

Wie Castanedas Yaqui-Indianer Don Juan (C. Castaneda, »Die Lehren des Don Juan«, Frankfurt, 1972) sieht Bataille nicht das Erhabene, von dem er spricht und mit dem er experimentiert (II); er sieht aber die Regel: der Sinn des Vorgehens wird somit blind gegenüber seinen eigenen Zielen: er projiziert vor sich - um sich nicht zu sehen - das Spiegelbild der Liturgie, von der er ausgeht, in das bereits entfernte Walten der Welt (und kehrt auf diese Weise zur Asche zurück, festgebunden^{15.)}, aus der er heraus kam). Bataille geht kohärenterweise weiter auf dem Minenfeld des Erotismus und behauptet, dort das zu suchen, was er angeblich schon hinter sich gelassen hat: den Spiritualismus, die Religion. Er geht tatsächlich in der Haltung eines Gekreuzigten voran. Er lügt nicht, und das gereicht ihm zur Ehre. Keiner, der radikal ist, (der die Wurzeln des Dramas erreicht hat, indem er sich von jedem Psychodrama gelöst hat), erlaubt einen neutralen Gebrauch der Vokabel Religion auf unvorsichtige Weise. Odysseus soll aus dem trojanischen Pferd herauskommen, wir erkennen ihn am Geruch. Er soll das Gesicht enthüllen, den Schwefel einatmen, dem Risiko der Zerrissenheit auf jedem Schritt entgentreten. Jede Schläue ist für immer entblösst.

29

»Die innere Erfahrung des Menschen setzt in dem Moment ein, in dem er, die Puppe durchbrechend, das Bewusstsein hat, sich selbst zu zerreißen, und nicht einen von aussen entgegengesetzten Widerstand. Die Überwindung des objektiven Bewusstseins, das in der Puppenhülle eingeschlossen war, ist ohne diesen Umsturz undenkbar« (Bataille, a.a.0. S.35). Der Widerstand kommt ab initio^{6.)} nicht von der Aussenwelt, sondern von der verinnerlichten Objektivität, von der Regel, die dich unversöhnlich in eine objektive Konstellation bringt, indem sie dich vor allem von dir abtrennt und dafür sorgt, dass du dich wie der andere, der du aber selbst bist, »fühlst« und »betrachtest«. In der gelebten Erfahrung kommt die Aussenwelt danach: sie ist die

kausale Kette, (die Verkettung), die »Maschine«, (das Kreuz, für den, der sich daran aufhängt), das, was »gegeben« ist, (dem du gegeben bist, übergeben), das Pseudoschicksal. Wenn nicht alle in erster Linie als Gefangene in der Puppe hervorgebracht worden wären - der Schatten des verweigerten Seins, der Schatten, der muss und nicht kann, der »Schatten des Menschen«, der Same einer Zukunft, die nicht deine ist, Same des jenseits mittelbar zum Tod, Same gültigen Wertes im Unwert - dann würde keine »Aussenwelt« nur einen Augenblick länger die Regel des Verbots reproduzieren. Es ist unnötig, in der Kausalkette den Anfangspunkt zu suchen. Der einfache lineare Gedanke kann sich nicht über die Strategie des Prozesses klar werden, weil er das Verbot ist und dazu geschaffen, sie wahrzunehmen. Die Dialektik kann den Prozess ahnen, seine zyklische Dynamik, das Spiel der Interaktionen und Retroaktionen. Ich möchte nicht an dieser Stelle davon sprechen. Jedes Kind weiss übrigens wovon ich spreche: jedes getötete Kind, das darauf beharrt, sich in den Träumen auszudehnen, und das sich tapfer wieder zum Anfang hinbewegt, der der Anfang seines Endes als Mensch ist. Man wird für den Tod geboren, das ist das »Leben«, diese tödliche Kette der Tage, die Alltäglichkeit des Nicht-Seins. Der Eintritt ist die eigene Opferung. Die Kontinuität ist das Über-Sich-Trauern. Die Intermitenz des Seins, der Aufstand, der Widerstand, der wahre Bürgerkrieg im Inneren des Palastes des Ich. Es gibt kein Ich, das irgendeine Lust genießt. Für die Lust - dem Anzeichen für das Sein - ist das Ich immer der andere. Keine Liturgie, kein Zeremoniell öffnet dem Ich die Tür zum Glanz, keine führt das Nichts in die spürbare Ganzheit. »Äusserlichkeit« und »Innerlichkeit« berühren sich in der spiegelnden Schale der Puppe, Kruste und sich fremder Körper. Die Lust, die Freude, der Ruhm zu sein, die Negation der Negation, das Bejahen der verweigerten Subjektivität, brechen in einer einzigen Bewegung die Siegel zur Zelle der Körperlichkeit, die Mauern des Ich-Gebäudes, die Tore des Winterpalastes; die verinnerlichte Regel und das Gesetz, ihre Karikatur; der Name des Vaters und die Ikone Gottes; der Tresor der öffentlichen Geheimnisse und das Tabernakel der exklusiveren Banalitäten. Es steckt etwas ganz anderes in der wirklichen Dialektik, als es der Spezialitätenverkäufer Bataille mit seinen Gleichungen und höhnischen Wertigkeiten, als kohärent-christlicher Nihilist glauben machen will.

30

Für Bataille deckt sich die Entwicklung der Gattung vom Australopithecus zum homo faber, vom homo faber zum homo sapiens mit der Verweigerung der Gewalt (im Kapitel II., »Das mit dem Tod verbundene Tabu«, a.a.O. S.36 ff.), einer angstvollen Verweigerung und feierlichen Faszination gleichzeitig. Dass die Gattung der Menschen in ihrer Art auf einem unerhörten Aufschub des Lebens beruht, und dass gerade die Gewalt dabei ist, diesen Aufschub zu verwirklichen, in dem auf die pragmatischste Weise zerstörerischen System, das die Welt der Lebewesen je gekannt hat, das ahnt der Gekreuzigte nicht. Und es bleibt offen, geht man von der Ablehnung des Todes

Korridore, seine Keller, seine Mäuse, Insekten, Fledermäuse, seine Würmer und Drachen. Dieser tiefe Atem des Anderswo, in welchem das Subjekt über sich selbst Klarheit erlangt. Diese Genesung ohne Therapie, dieser Balsam für ein Wiederaufleben, dieser Tod des Mitleides und des Jammerns. Dieser Sieg.

57

Zu kurz. Und die Belagerung um sie herum übt zuviel Druck aus. Die Rache der Zeit, der wüstenhaften Alltäglichkeit, gegen den Augenblick. Die Ironie und schlimmer, ihre ansteckende Kraft: die Selbstironie. Die ansteckende Kraft der Ungläubigkeit. Der Groll, bereit, in den Bach des Ressentiments zu fließen. »Ist es wahr gewesen?« »Du auch?« »Wie bei mir?« Gerade weil die Ekstase jener Sieg sein kann, kann sie bewirken, dass sie als Spalt im Gefängnis wieder erscheint, wenn das Voranschreiten zu ihr abstürzt, noch bevor es bei ihr angelangt ist, wenn es sich von seinem Vorhaben und seiner Voraussetzung entfernt und der Zweifel die beiderseitige Gegenwart der Liebenden verseucht und die Kraft schwächer werden lässt. Krämpfe des Zweifels: ihr Gift nistet sich in die Flüchtigkeit, die sie begleitet, ein, in das Erscheinen-Verschwinden, während die Liebenden der Konfrontation ausweichen und die Immunität des unentschlossenen Ausharrens beibehalten. Die Perspektive, die in Krämpfen aus der Bahn gerät. Der Körper, der gerade dabei war, sich auszudehnen, sich Platz zu schaffen, schrumpft wie bei einem Zoom-Effekt zusammen. Das blutige Band, welches Empfinden und Begreifen miteinander verbindet, das Ineinanderfließen der Sinne mit dem Sinn: es reduziert sich auf den »Gedanken«, auf die Unsicherheit. Der Atem ist vom Fortschreiten der Angst wieder eingenommen. Man hört auf, darüber hinauszuwachsen, mit der Haut voranzuschreiten (sie mit der Kraft aus dem Inneren zu drücken, um so über sie hinauszugehen, sie zu behaupten), jenseits seines sich Grenzen Setzens. Man löst sich ab: die eigene körperliche Gegenwart wird schwächer. Man liegt ausgestreckt im Eigenen-Körper. Überall, nur nicht hier, Hauptsache nicht in der Gegenwart. Der andere ist schon das Andere. Die Anwesenheit ist eine des fremden Scharfrichters, der ausgestreckt daliegt und kastriert, der sich zusammenkrümmt, du weisst nicht, ob in dir oder im anderen, denn sie unterscheiden sich nicht mehr, sie verelenden, eingesperrt in der Identität des Nicht-Seins, in der Fremdheit definiert.

58

Dieser Sturz kann schlimmer sein als die Boshaftigkeit der Aufseher. Wenn der Körper, dessen »Grazie« des Schrittes im inneren Feuer auf dem Weg zum Ausgang aus dem Selbst verkohlt ist, den Ruhm des Aufstandes nicht erreicht hat, verschwindet der Glanz des Wahren und verwandelt sich - jenseits des Fröstelns - in das eigene Trugbild, und er stürzt in die Schande, das Abenteuer zu mimen, während er sogar die finstere Warnung der Abwesenheit von Lust missachtet: das, was sich bewegt, was galoppiert, ist dann die Maschine, der Messer-Phallus, die Zahnrad-Vagina, eifrig dabei, sich zu quetschen, sich zu verneinen und dabei zu verletzen, während der Kopf,

sie. Abgemildert, dieseits des Wagnisses. Verkleinert auf den zum Appetit reduzierten Wunsch. Lass dich vollstopfen, verdaue, scheid aus: sei im Zyklus, in der Alltäglichkeit, in der Liturgie.

55

Der Wunsch ist in der Lage, sich auf den Koch der Eingeweide zu stürzen, das ihm Mögliche auf seiner Durchreise zu erkennen; er vermag die Grossartigkeit des Austrittes im Körper-an-Körper mit einem Blick zu erfassen. Er befindet sich bereits jenseits. Kaum wagt er, das zu sehen, ist die Raum-Zeit der Ekstase schon seine Gegenwart. Jede Geste öffnet, entsiegelt, lässt ausströmen, erkennt wieder, befreit, beginnt. Wir erkennen den aufständischen Sinn der Ekstase, der nur ganz kurz aufblitzt, bedroht von den strengst befehlenden Verboten, von Unbeständigkeiten und Unfähigkeiten. Verlernen wir es, die Sinne zu verkennen! Glauben wir am Ende unseren Augen, wenn es die Unmöglichkeit wagt, sich zu verneinen.

56

Die mitreissende Magie der Macht der Ekstase ist eine Macht und eine Magie der Synthese, der Auflösung. Das Moment eines Einbruches, welches jeden Vergangenheitsknoten erklärt und auflöst, das Ende der Zeit der Gefangenschaft. Sie ist das Verschwinden der Alltäglichkeit. Das Explodieren des objekthaften Selbst. Das der Dingheit Entkommen. Die leuchtende Gegenwart einer Körperlichkeit, die entfesselt ist und über ihre Grenzen hinausstreitet, die in der Kraft des Wunsches steht und dem Schraubstock der Andersheit entronnen ist. Die unwiderrufliche Offensichtlichkeit, über das »Tier« und die »Person« hinausgegangen zu sein. Die Fülle, die durch die Verslossenheit der Haut hindurchschreitet. Sie durchquert sie in einer Weise, wie man in ein Licht eintritt, in ein Wasser, in einen Wald; sie schreitet ohne auf Widerstand zu stossen einher, auf feierliche Weise und dabei zergehend. Diese Kenntnis des versiegelten Seins und seiner Öffnung. Dieser lebendige Sinn des Liebeskörpers, prachtvoll, mit der Klarheit aller Sinne. Diese Überwindung, die durchschreitet und die das Wahre immer auf ihrer Seite hat, diese feierliche Abschaffung der Trennung, der Andersheit, des Mangels, der Gefangenschaft. Diese Identität, die sich zwischen »innen« und »ausen« zeigt: der Verlust des Sinnes beider, der Verlust des Sinnes der im Ich eingekerkerten »Identität«, die von den Zwangsformen der Abwesenheiten in das Leere des Selbst eingepägt wird, von den »Personen«, den »anderen«, die Identität-Intimität mit der Tötung, mit dem Verbot zu sein und zu fühlen. Dieses »für absurd« Bekunden des Seins als blosser Möglichkeit. Diese bewaffnete Eroberung der Gegenwart, damit in ihr der heftige Wille eine Antwort findet, sich erfüllt und die Versammlung der Vergangenheit zerschlägt, Richter und Häscher köpft, König und Königin stürzt, Priester, Spitzel, Metaphysiker erwürgt. Dieses Richten im Inneren der königlichen Familie, und es verschwindet der Palast, seine Aulen und Zimmer, seine Tore zur Erbärmlichkeit, das Murmeln und vernehmbare Stöhnen aus den Folterkammern, seine labyrinthischen

aus, wie er den rätselhaften Umsturz versteht, der dem Verbot des Seins vorausgeht, und wie durch das Überschreiten des Verbots sich nach seiner Auffassung jedes Vorrücken zur Ekstase hin vollzieht. Ist nicht vielleicht die gegen die völlige Subjektivität (unvollständige Verschmelzung in der körperlichen Gegenwart) des Kindes ausgeübte Gewalt die deutlichste Bestätigung einer Ergebenheit in das Nicht-Sein, die sofort jegliches Vorhandensein in den vollständigen Verlust des Selbst, der körperlichen Gegenwart abwandelt, in einen Tod, den Tod-im-Leben, während gerade - und das in derselben Stasis (der gewaltsamen Bändigung jeden Voranschreitens) - im Tod sich mit der ganzen Eindringlichkeit der totengräberischen Religion der extreme Schritt zeigt, der in die Kontinuität hineinführt, in die engelhaft Gemeinschaft der Entkörperlichten?

31

Die Offensichtlichkeit missfällt dem, der nicht den Mut hat, wirklich der bataille entgegenzutreten. Das, was den Lebenden das Grauen vor dem Leichnam (III) einflösst, ist die Schuld an der ständigen Tötung, deren Opfer und Mittäter sie sind, in der lebensfeindlichen Gewalt des alltäglichen »Lebens«, in der »Ordnung« der zu verbüssenden Arbeit, dieser Erzeugerin einer Zeit, die es gibt, damit sie verloren werden kann, und den von der Einkerkung bestimmten Räumen. Die Leichen, die die Gattung angefangen hat und nicht mehr aufhört zu bestatten, sind der unerträgliche Beweis dafür, wieviel die Lebenden jeden Tag in sich begraben: wieviel bleibt von jedem zugeteilten »Leben«, sterbliche Hülle, beredete Leichenstatue der verlorenen Zeit. Hier »funktioniert« eine einfache Symmetrie; die Allegorie hat hier die Evidenz eines historischen Materialismus direkt auf die ständige Glut der Instinkthaftigkeit aufgepfropft, die trotz ihrer Eingrabung nicht erstickt ist: auf die unterirdische Weisheit einer Körperlichkeit, die ihren langen Sprung über »tierische Natur« und »Zivilisation« hinaus gleichzeitig reifen lässt.

32

Damit es keine Nekropolis mehr gebe, ist es notwendig, dass die menschliche Gemeinschaft aufhört, sich mit »ihren« Toten zu identifizieren. Auf dass die Schuld am Nicht-Sein mit ihnen begraben werde, im Ende der Vorgeschichte, im Ende der Zeit der Produktion. Die Figur Gottes, das archetypische Idol, war die rätselhafte Körperlichkeit des Leichnams, sieht man es vom Grauen vor einer Existenz als Entkörperlichter aus, entfremdet von der bevorstehenden Anwesenheit. Der Schrecken war auf Seiten desjenigen, der da blieb, allein gelassen im Überleben, dessen erkalteten, unwiderruflichen Sinn er betrachtete.

steht die Verwüstung bevor. Der Nihilismus ist die durchsichtige Zerbrechlichkeit des Fiktiven. Die Lichtdurchlässigkeit des Bildschirms steht kurz davor aufzubrechen. Das Zerfallen des Spiegels, in dem die Vergangenheit verschwindet, mit ihrer Macht. Das Dünnerwerden der Mauer. Das Schwachwerden und in Verzweiflunggeräten der Fatalität, die bereits entnervte Reiterpeitsche einer jeden Tyrannei. Das Blasswerden des Gefängnisaufsehers: der Todeskampf des Schutzengels. Auch die Scheu der Macht, die sich ungläubig entblösst, des nachgebenden Raumes, der locker werdenden Kette. Der harte Fehler, der Demütigung nachzugeben. Die Obszönität der Gewöhnung. Der Wiederholungszwang des Verbotes.

53

Für die Körperlichkeit ist die Angst das Memento zu leben. Der Eigensinn der natürlichen Intelligenz: die Verweigerung, sich in jener Konstellation gegenständlicher Erscheinungen einzuschließen. Das nicht begrabene Bewusstsein einer höheren Bestimmung. Das dialektische Ablehnen einer Fatalität, die Bewegung leugnet. Sie ist die ekstatische Bewegung, der Ausgang aus dem fiktiven Selbst, die Tötung des Wächter-Ich, das Gegenteil einer Flucht vor dem Körper. Sie ist die Eroberung, die sich in die verwirklichte Körperlichkeit und in die kohärente Totalität als ihrem natürlichen Kontext umsetzt. Wenn die Körperlichkeit die transzendente Macht des eigenen Sinnes im Prozess wiedererkennt,- auf materielle Weise transzendent - dann ist es soweit, dass die Fülle im Eingehen des Wagnisses (in der Zärtlichkeit, die das Glas der Trennung verschwinden lässt, in den Blicken, die wieder sehen, in den verwegenen Gebärden der Leidenschaft) die Grenzen des Soma überschreitet und dass sie in die Welt einbricht und sich dort ausbreitet, dass sie mit ihrem eigenen Pulsieren jeden Raum und jede Zeit durchstrahlt und dass sie diese für sich erobert und sie als ihre realisiert. Da enthüllt sich der Körper des geliebten Wesens als Territorium, als ein Land, eine Epoche. Er öffnet den uralten und zugleich zukünftigen Reichtum seiner Weite; er überschreitet jedes eigene Mass, verlässt die depressiv stimmende Trennung der »Kennzeichen«, der erniedrigten Umrissse seiner eigenen Gestalt, welche im kurzen Atem der Angst runzlig geworden ist, welche vom Panzer seiner »Identität« gehindert wird, sich auszudehnen, der Identität, die diejenige des Todes ist, in der familiären Gemeinschaft von Kerkermeistern und deren Zeit, betont von einer Zyklothymie, die das Unmögliche hervorbringt.

54

An der Schwelle zur Ekstase befindet sich die Ungläubigkeit. Das Unmögliche hält einen schrecklichen Widerstand aufrecht. Es schneidet und spießt jeglichen Impuls auf und zieht ihn in die Küche des Sarkasmus, in der jede Lust auf Fleisch zu einer Fleischerei wird, in der sich jedes Blut in eine Sosse, jeder Saft in die Fettblasen einer Brühe verwandelt. Jede Opfertötung hat immer mit einer Verdauung geendet, immer. Das Feuer ist aus dem Körper heraus, um den Toten zu rösten. Das ist dein Leib. Das Tablett ausgemerzter Vergnügen. Leb sie nicht, konsumiere

vergebliche Bewegung, die die Angst ist, in der Stasis des Nicht-Lebens. Der Baum des Wissens, die Schlange. Das ist die Überschreitung: sich kennen, und dabei die Fatalität nicht anerkennen.

52

Die Fatalität ist die Stasis. Die wie ein unwiderrufliches Urteil gelebte »Persönlichkeit«, die Verurteilung zu lebenslangem Zuchthaus. Für immer innerhalb der geraden Mauer der Andersheit. Die Definition im Negativen, durch Ausschluss. Die Konstellation der Anwesenheiten, in denen du dich als Abwesenheit kennst, als Hülle des Leeren. Das im Namen des Vaters diktierte Ich, Urteil und Kreuzigung: der Zweifel im rechten Winkel zur Verzweiflung. Name und Zuname. Die im Spiegel erstarrte Physiognomie. Das Gesicht, das du zitternd vor Angst berührst. Die Angst-Mutter, die Angst-Arbeit, das gegen die Wände Pressen, um geboren zu werden: um endlich geboren zu werden. Das ganze »Leben« lang. Die krampfartige Bewegung, die Bewegung des Herzens. Im Schweigen, angeekelt und entsetzt von den Worten. Das verkennende Wort. Die Namen, die verneinen. Die Neutralität, Mörderin der Sätze, die Blicke, die leugnen, sich zu sehen. Die Augen, die dich an das festnageln, was du nicht bist. Die Gestalt von dir: der andere. Unaufhörlich wiedererkannt, - jedes »du«, jedes »tschüss« - während man sich verkennt und revoltiert, ohne Ende. Die Augen des Vaters, der Mutter, die Augen der Geschwister, die Augen der Kinder. Die Vergegenständlichung. »Was hast du? Sprich!« Die Gefangenschaft, die Negation, die die Sprache nicht auszudrücken vermag. Und die Gefangenschaft, die beredete Negation im Schweigen. Wovon ein jeder die angewiderte Auskultation^{30.)} ist. Die von den Worten versperrte Intelligenz. Von den verratenen, im Geldwert festgelegten, verarmten Worte. Zum Fallen gebracht. Gequetscht. Die weichgekochten Worte. Der gebrochene Lichtstrahl. Der zerfaserte Lichtschein. »Wie geht's dir?« »Was hast du?« »Erkläre mal.« »Ich verstehe nicht.« »Warum schaust du mich so an?« Zwischen dem auf einem Millimeter, für einen Augenblick alles Sagen-Wollen, und dem nicht Verstehen-Wollen, in einem Immer, das die Stasis ist, die Fatalität. Aber kaputt, ausgerissen von den Krämpfen, in einem jeden, in einem Geheimnis, das allen gehört, kaum vom Verbot verhüllt, immer durchsichtiger, immer drohender, in der Angst-Bewegung, in der Wunsch-Angst, im Leiden, das den Aufstand reif werden lässt, in der Absicht, dass sich annähere, wer sich annähern will. Anderes als Luxus. Anderes als Verschwendung. Die Angst und das gigantische Ausschreiten der Geschichte, fein ausgemalt in den Schicksalschlägen eines jeden. Der ungeheuerer Bankrott des Glaubens, des Wartens. Das Wachsen des fordernden Wunsches, der Kampf des Augenblicks, der sich weigert, geopfert zu werden. Das leidenschaftliche Sich-Erheben der Gegenwart. Der schweigsame, aber in den Körpern unermessliche Aufstand. Je heimlicher, desto stärker. Je gewisser, desto mehr unter den Trümmern der Verlassenheit verschüttet. Nach und nach scheint das Nichts zu siegen. Je mehr sich der Aufstand stärkt, desto mehr

2. Teil

»... bis die Liebe die Reflexion in völliger Objektlosigkeit aufhebt, dem Entgegengesetzten allen Charakter eines Fremden raubt, und das Leben sich selbst ohne weiteren Mangel findet. In der Liebe ist das Getrennte noch, aber nicht mehr Getrenntes - als Einiges und das Lebendige fühlt das Lebendige«.
G.F.W. Hegel

33

[Vorspann. Die »Familie« ist ein historisch bestimmtes Instrument für die Erzeugung einer fiktiven Subjektivität. Eine oberflächliche Kenntnis der Geschichte genügt, um ihre nebensächliche und zweitrangige Stellung bezüglich der ursprünglichen Hervorbringung der Entfremdung der realen Subjektivität in der »gesellschaftlichen Person (Maske)« deutlich werden zu lassen. Dabei handelt es sich um diejenige Hervorbringung, die ihre ersten Wurzeln in der Erschaffung der Werkzeug-Sprache treibt, seit der die Gattung auf materielle Weise den Beginn der Bewegung verwirklichte, die sie aus dem tierischen Zustand löste. Die Konstellation Familie ist also bereits ein kulturelles Erzeugnis. Dass sie den Sinnen selbst als Ursprung und Weltentstehung erscheint, entspringt gerade der Lückenhaftigkeit der entfremdeten Phantasie. Die Überwindung der Entfremdung wird sich nicht einfach aus der Auflösung der Familie ergeben, schon eher aus der erworbenen Fähigkeit, den so klebrigen und verschwommenen Fetisch ihres scheinbaren Ursprungs zu entmystifizieren. Hier und heute, der Kampf dauert noch an, noch für kurze Zeit, gegen die Macht ihrer Verführung zur Vernichtung.]

34

Die Sehnsucht, das Elend des Paares zu überwinden, wird offensichtlich, sobald sich - unvermeidlicherweise - jedes Paar von der dialektisch gelebten Kenntnis der Ekstase entfernt, was genügt, um jeden seiner beiden Teile wieder von neuem in die problematische Leere seines »Selbst« zu stürzen. Der individuelle Sturz in den Kerker der entfremdeten Gegenwart deckt sich immer mit einer geschichtlich angelegten Restauration der Architektur des Ich. (Das »sich selbst Überleben« drückt nach einer vitalen Bewegung immer die reale Alternative seiner empfindlichen Zweideutigkeit aus: die Gegenwart als immanenter Selbstmord und als Voraussetzung für spätere vitale Bewegungen). Die Absperrung der »hochzeitlichen« Klausur um die Liebenden herum, die sie auf so wirkungsvolle Weise jeglicher Substanz beraubt und die ihnen diese »Fülle« und »Plastizität« verleiht, ist ein automatisches Produkt der sozialen Maschine: niemand kann hoffen, von hier definitiv zu entkommen, ohne dass vorher die Maschine definitiv zerstört worden wäre.

Bildet man sich ein, das klaustrophobe Elend des Paares überwinden zu können, indem man das »in sich« des Paares wie eine Konservenbüchse öffnet, und zwar von unten, dann bedeutet dies, sich mit dem melancholischen Sprudeln irgendeiner Samenflüssigkeit zu begnügen und sie dem ersten Käufer als Elixier der sozialen Freude zu verramschen. Es gibt kein Paar, das der Eingeschlossenheit seines »in sich« trotzen könnte. Entweder es sterben dort beide Teile, weil sie zu Objekten des Bandes, das sie an der Nekrose hält, geworden sind, oder es wird darin zumindest der, der weniger tot ist, wahnsinnig, indem er auf mehr oder weniger metaphorische Weise die Geräte des phallischen Opfers gebraucht. Zu recht behauptet Cooper, dass ein jeder, bevor er einen anderen liebt, es fertig bringen muss, sich selbst zu lieben. Aber dem Unterfangen zu lieben gereicht es zum Schaden, wenn er von dieser Basisbanalität aus auf eine Rechtfertigung für die Trennung schliesst, die jeden Sinn einer dialektischen Überwindung gleich am Anfang auslöscht.

»Alles, was wir tun müssen, ist eine ekstatische Liebe so voll wie möglich und in voller Abgetrenntheit zu erfahren« (Cooper, »Der Tod der Familie«, Hamburg, 1972, S.94). »Im zweiten Kapitel dieses Buches definierte ich die Liebe als auf der exakten Erfahrung unserer eigenen Abgetrenntheit basierend« (Cooper, a.a.0. S.85). Die folgende Stelle aus dem zweiten Kapitel ist in diesem Sinne die enthüllendste: »Gewöhnlich ist es so, dass sich das Ich inner- und ausserhalb seines Denkens unsicher durch die Welt der Familie hindurchtastet, um später in die Welt ausserhalb der Familie hineinzustolpern. Die Welt ausserhalb der Familie, so entdeckt das Ich, versucht die Welt der Familie, die es zuvor an sich erfahren hat, so stark wie möglich zu imitieren, genauso wie die Welt der Familie die Welt ausserhalb so stark wie möglich zu imitieren versucht. Zwischen den beiden scheint es also keinen nennenswerten Unterschied zu geben, solange das Ich, die Einzelperson, nicht einen solchen erfindet. Wenn das Ich dies erkennt, wenn es erkennt, dass das Wesentliche an einer langweiligen Person die Tatsache ist, dass sie nicht einmal in ihrer Imagination die beschränkten Horizonte ihrer Familie durchbrochen hat und dass sie dieses restriktive System ausserhalb der Familie wiederholt oder insgeheim akzeptiert, dass kurz gesagt, eine langweilige Person sein heisst, eine Familien-Person sein, eine Person, die das Primat ihrer Existenz in der Spiegelung und nicht im Gespiegelten entdeckt - dann kann diese Person dorthin zurückkehren, wo sie anfang, und versuchen sich selbst zu begegnen, sich selbst zu hofieren und sich selbst zu ehelichen. Wenn die Person zu ihrem Ich zurückkehrt, wird sich ihre Sehweise natürlich in aufeinanderfolgenden Brechungen durch andere verzerren - dies geschieht zunächst ausser- und dann innerhalb ihrer Familie und die ganze Zeit durch die anderen sowohl innerwie auch ausserhalb ihres Denkens (doch wird ein Differenzierungsvermögen, wenn nicht gar ein definierendes Bewusstsein immer vorhanden sein). Ist dieses Ziel schliesslich erreicht, dann begegnet das Ich in einer verlassenen Innenwelt schliesslich sich selbst - alle anderen sind durch die Strahlungseffekte seines Geistes zusammenge-

»Nimmt man das menschliche Leben im ganzen, so trachtet es bis zur Angst nach der Verschwendung, bis zur Angst, bis zu der Grenze, an der die Angst nicht mehr erträglich ist« (Bataille, a.a.0. S.56). »Denn auf dem Höhepunkt der Konvulsion, die uns Gestalt gibt, kann die eigensinnige Naivität, die das Ende der Erschütterung erhofft, die Angst noch furchtbarer machen - die Angst, in der das ganze zu nutzlosem Treiben verurteilte Leben der Fatalität auch noch den Luxus einer geliebten Marter beigibt. Denn wenn es für den Menschen unvermeidlich ist selbst ein Luxus zu sein, was soll man dann vom Luxus der Angst sagen?« (Bataille, a.a.0. S.57). Auf sehr wirkungsvolle Weise verbiegen die »dialektische« Geschmeidigkeit und die »Schönheit« dieser Passage die wirkliche Dialektik des Lebens, das als eine angstvolle Erfahrung des Mangels^{10.)} und als ein nicht vergeblicher Kampf gegen die Stasis aufgefasst wird. Hier stellt sich die Angst hinsichtlich des Spiegels der Nicht-Wesenheit der Abfolge der Generationen (die auf bedeutungsvolle Weise immer unterschiedlich in der Art ihres Schmerzes waren) versetzt gegenüber, nur um den Sinn des Prozesses und der Bewegung auf Null zu reduzieren, der geschichtlich im Gang und im Sich-Überwinden der Gattung deutlich sichtbar wird. Hier entgleitet die Angst dem Flussbett des Mangels^{10.)}, in dem sie pulsiert; der Antikörper im Kampf gegen die Vergiftung der Stasis gelangt dazu mit der verschnörkelten Konnotation des »Luxus« sich über das »Geschehen« zu stellen. Was soll man zu dieser »luxuriösen« Entwendung^{28.)} der Bewegung, die die Angst ist, sagen?

»Das ganz und gar zu nutzlosem Treiben verurteilte Leben gibt der Fatalität auch noch den Luxus einer geliebten Marter bei«. Wer kann schon diese luxuriöse Marter geniessen, wenn nicht jemand, der - falscher Mensch - weiss, dass er irgendwoanders noch als in diesem »Tal der Tränen« ein zu Hause hat? Wer leert schon den Kelch bis zur Neige? Wer triumphiert, Kadaver in voller Rüstung, in der Verbitterung der Marter. Wer, wenn nicht die »gekreuzigte Kröte«, der Körper des Todes, der cadavre exquis^{29.)}? Dieser Nicht-Mensch. Der Sohn Gottes, der kommt, um das Leid zu entheiligen, das geschichtliche und nicht vergebliche menschliche Leid, sich zu widersetzen, zu wünschen, auf angstvolle Weise vorhanden zu sein, sich unvollständig und vom Mangel verstümmelt zu kennen, zu kämpfen und nochmals zu kämpfen, weil der Mangel die Fülle jenseits von sich und nicht jenseits des Lebens reifen lässt, weil das Leben aus dem Überleben hervorbricht, weil sich der konkrete Traum gegen eine immer brüchigere Konkretetheit des verdinglichten Alptraums verwirklicht. »Auf dem Höhepunkt der Konvulsion, die uns Gestalt gibt, kann die eigensinnige Naivität, die das Ende der Erschütterung erhofft, die Angst nur furchtbarer machen ...« Der Eigensinn der Naivität. Um dem Sinn der Geschichte und der »Geschichten« zu entkommen, reduziert der wurmstichige religiöse »Gedanke« die unkämpfte Erfahrung, die Weisheit des Kampfes, das einzig wirkliche und blutige Bewusstsein. Die niemals

Diese Instinktigkeit, die blind für die eigenen Grenzen ist. Die Mutationen des Lebens, bereidete Synthesen der wirklichen Dialektik, angesiedelt zwischen Invarianz und Teleonomie, kennzeichnen eine qualitative Differenz, die dem Tod die Rolle einer Null zuweist (auch im arithmetischen Sinne: von Multiplikator und Reduktor). Das Niveau der Organisation ist das Zeichen des lebendigen Sinnes. Die Komplexität: der Reichtum. Auch (und vor allem) auf materielle Weise: die weiteste Umwelt^{25.}, die artikulierteste Aktivität, Verständnis. Wie kann man den Sinn eines komplexen Lebens, eines lebenden Primaten mit dem Sinn eines elementaren Lebens verwechseln, das sich in den Würmern ausdrückt, die auf dem Kadaver wimmeln? Wie ist es möglich, den qualitativen Schneidepunkt nicht zu sehen, auf die Ernte seiner Bedeutung zu verzichten?

48

Et tout se tient^{26.}. Wer den Ursprung als erschrockenes dem Tod Untergeordnetsein sieht, kann nichts als den Tod hinter jedem Ende sehen: er kann nicht anders als religiös sein. In jeder Religion sind die Chancen^{27.} des Seienden jenseits des Todes untergebracht. So fällt das Sein mit dem Ende zusammen. Das Ziel fällt mit dem Aufhören zu existieren zusammen. Das Ende zum Ziel haben. In einem geschlossenen System, das diesseits des Todes das bloße Vorhandensein wie einen sinnlosen Rundgang besiegelt, wie einen Automatismus, der sein Ziel nicht kennt; gib uns heute unser tägliches Gebet, damit die Arbeit weniger stupide erscheint, damit sie sich als Akzent der Stupidität hinnehmen lässt wie ein Attribut der Strafe, vorhanden zu sein, damit sie wie eine »Pflicht« uns sogar davon erlöst und wieder aufrichtet, da ja Verdienste und Kredite angehäuft werden, für das Fest der Toten, das kommen wird.

49

Die Religion verbirgt den Gang des Prozesses in der Materialität. Hartnäckig will sie die dialektische Offensichtlichkeit rückgängig machen. Sie schliesst sich wie ein Grabstein über jede Gegenwart; in der Finsternis des Nicht-Sinnes zerquetscht sie jeden Augenblick, der sich in Richtung des Wesentlichen bewegt: Und dieses Wesentliche darf im blossen Vorhandensein nicht aufkommen. Das ist das religiöse Verbot. Alles muss in das pfäffische jenseits eingereicht werden. Das ist die wirksamste Art, die in der Transzendenz enthaltene Materialität des Prozesses zu bekämpfen: im Namen der »Transzendenz«, der Immaterialität. Für das Offensichtliche blind machen, alles auf die grausame Langsamkeit des Offensichtlichen lenken, auf den schmerzlichen Bogen der Strecke - Geburt, Leben und Tod -, um in einem oft sehr kläglichen Flash den Sinn der Täuschung plötzlich wiederzuerkennen und im gleichen Moment den Gang, der sich sicher enthüllt, den Schritt der Geschichte gegen die Lüge. Aus der Verschwendung, die das an die Arbeit gekettete Leben ist, entsteht der Fetisch der Verschwendung.

schumpft und verkümmert, und nun zieht das Ich allein durch dieses öde Land und nährt sich von dem Stein, an dem es lutscht, und von der Asche, die seine Poren als Nahrung aufnehmen. Und wenn diesem Ich später eine Oase fehlt, wird es sich diese selbst schaffen mit den Tränen, die es vergiesst zwischen den Hügeln seines Sandes. Dann aber könnte es vielleicht einen anderen auffordern, zu ihm zu kommen, damit dieser von ihm versorgt und gestärkt werde. Doch immer wird dieses Ich in seiner Wüste bleiben, denn das ist seine Freiheit. Wenn es aber eines Tages seiner Freiheit nicht mehr bedarf, dann ist auch das seine Freiheit. Die Wüste aber bleibt in jedem Fall« (Cooper, a.a.0. S.32 f.).

37

Die überaus mondäne Seichtheit Coopers - im Vergleich zu der die grausame Tiefgründigkeit der Ideologie eines Lacan wie die monumentale Statue eines Herrschers^{17.)} erscheint - verrät sich in der Frivolität der Ausdrücke, von denen er Gebrauch macht: »Wenn das Ich dies erkennt, wenn es erkennt, dass das Wesentliche an einer langweiligen Person ...« (Hervorhebung durch den Autor) »kurz gesagt, eine langweilige Person sein heisst, eine Familien-Person sein, eine Person, die das Primat ihrer Existenz in der Spiegelung und nicht im Gespiegelten entdeckt (Hervorhebung durch den Autor), dann kann diese Person dorthin zurückkehren, wo sie anfing und versuchen sich selbst zu begegnen, sich selbst zu hofieren, und sich selbst zu ehelichen«. Der Spiegel ist, in ähnlichem Kontext, nicht jener tragisch leuchtende Lacans. Es ist genau der Spiegel der Wohnzimmer-Kommune, in der ein Ich, das so arm an Imagination ist, dass es sich als »Individuum« (nicht-dividiert sein^{18.)}) fühlt, sich bei allem und jedem als »langweilige Person« ertappen kann; und in der verrenkten Gegenwart denken kann, dass alle Schuld bei Mama und Papa liegt, die an dem Punkt verinnerlicht sind, an dem der Spiegel sie in Übergrösse wieder reflektiert, statt über die Wohnzimmer-Kommune und ihre Öde, wo das Psychodrama seinen »natürlichen« Platz hat, nachzudenken, eine Öde, die schon tragisch genug ist. Es kann nicht verwundern, dass dieses Ich, das zurückgekehrt ist, woher es gekommen war, um zu versuchen, sich selbst zu treffen, nichts anderes als den Trost findet, sich selbst zu »hofieren« und sich selbst zu »ehelichen«. Vielmehr verwundert die Tatsache: »Ist dieses Ziel schliesslich erreicht, dann begegnet das Ich in einer verlassenenen Innenwelt sich selbst - alle anderen sind durch die Strahlungseffekte seines Geistes zusammengeschrumpft und verkümmert [so allgegenwärtig wie er in jeder Psychagogik^{19.)} ist, musste der »Geist« sich verraten], und nun zieht das Ich allein durch dieses öde Land und nährt sich von dem Stein, an dem es lutscht, und von der Asche, die seine Poren als Nahrung aufnehmen. Und wenn diesem Ich später eine Oase fehlt, wird es diese sich selbst schaffen mit den Tränen, die es vergiesst zwischen den Hügeln seines Sandes. Dann könnte es aber vielleicht einen anderen auffordern etc.« Diese Touristenwüste des Unbehagens konnte nicht anders enden, als mit einer »Aufforderung«. Dennoch: »immer wird dieses Ich in seiner Wüste bleiben, denn das ist seine Freiheit. Wenn es aber eines Tages seiner Freiheit nicht mehr bedarf,

dann ist auch das seine Freiheit. Die Wüste aber bleibt in jedem Fall«. Es ist Zeit, dass ein jeder die Verantwortung für den »Materialismus« der Metaphern und der Bilder, die er gebraucht, übernimmt. Nicht nur bei Ausgrabungen in seinen archäologischen Schichtungen, die auch zu empfehlen sind, sondern bereits an seiner Sprache muss diese Art von konkreter Wahrscheinlichkeit wiedererkannt werden. Hinter der »touristischen« Wüste liegt der kindliche Strand, aber hinter und »über« beiden liegt das ernste und bewusste Wiederaufleben des Einsiedelns, der religiösen Askese. Der neuchristliche Film spult sich nach folgenden Sequenzen ab: von dem Zittern des Ich, der »langweiligen« Person (wobei die Aufmerksamkeit vor allem auf die Tatsache gerichtet ist, dass sich die Person als langweilig erweist, statt darauf, wie und warum sie sich langweilt), des Individuums - bezeichnenderweise als Synonyme angegeben (»im Namen des Vaters« ist jedes Kind ein alter ego) - schwenkt er zu dem Spiegel, dessen Hintergrund das drohende elterliche Paar - unzuchttreibend und kastrierend - bildet. Von da aus wechselt er in eine Perspektive, die durch den offenen Eingang des elterlichen Hauses führt, hin zu den Verkleinerungen einer Landschaft des Staates, die so angelegt sind, dass sie sich als die abgekartete und wiederholende Erweiterung dieses familialen Interieurs erweisen. Was tun? Sich stolpernd in diese Tür hineinbegeben und dann natürlich durch den Spiegel gehen. Nachdem nachgeprüft ist, dass zwischen »Aussenwelt« (im filmischen Sinne) und »Innenwelt« keine bemerkenswerten Unterschiede bestehen - »es sei denn, dass das Ich, die Einzelperson, nicht einen solchen erfindet« - kehrt das Ich-Individuum-langweilige Person nach Hause zurück, um sich zu suchen; es findet sich, es hofiert sich, und es heiratet sich selbst. Es ereignen sich natürlich Verzerrungen und Brechungen in der Sehweise durch andere, entsprechend dem psychedelischen Kanon. An dieser Stelle befindet sich die Hauptfigur in der Wüste - die andern sind zusammengeschrumpft zu jenen Blumen, die sie waren, angestrahlt vom (offensichtlich heiligen) Geist des Helden und tatsächlich ist das Ich der Einsiedler, der auf wunderbare Weise nach Art der Fakire überlebt. Wenn er will, ist er imstande, sich eine Oase zwischen den Hügeln seines Sandes mit den eigenen Tränen zu schaffen. Er könnte eine andere Person auffordern, um sich selbst stärken zu lassen oder um sie zu stärken. Aber die Wüste, und daran lässt sich nicht rütteln, ist seine Freiheit. Es sei denn, er braucht sie eines Tages nicht mehr, dann wird er eine Freiheit zweiten Grades gründen. Wie auch immer, die Wüste bleibt der heilige Ort für die Ankunft. Das ist alles.

38

»Jenseits der kommenden Vernichtung, die auf das Wesen, das ich bin, vollkommen herabsinken wird, ein Wesen, das erwartet, noch zu sein, dessen Sinn - mehr noch als das Sein - die Erwartung ist, zu sein (als wäre ich nicht die Gegenwart, die ich bin, sondern die Zukunft, die ich erwarte, die ich jedoch nicht bin), - jenseits der kommenden Vernichtung wird der Tod meine Rückkehr zum gärenden

und Leere, und das gewiss nicht im memmenhaften Sinne einer phallischen Männlichkeit und einer einhüllenden Weiblichkeit. Die Dialektik ist etwas ganz anderes!

46

»Das Scheinbewusstsein ..., das jenen heimlichen Selbstmordpakt bedingt, der von besagtem bourgeoisen Familienverband verwirklicht wird - dem Verband, der sich selbst als "glückliche Familie" ausgibt« (Cooper, a.a.0. S.7). Das genügt schon. Seitdem die Selbstkritik das kastrierende Seziermesser des therapeutischen Terrorismus ist, bezeichnet sich dieser Verband, ohne deutlich werdendes Missverständnis, als »glückliche Familie«, damit die Lebenslänglichen mit dem Unglück in einen sich immer stärker familiär gestaltenden Zusammenhang treten und den eigenen Ursprung mit jenem ihrer Ketten identifizieren. Der Weg der Allgemein verbreiteten Hospitalisierung setzt sich von diesem Strang aus in Bewegung: die Konstellation des Ursprungs wird das Zeichen und die begleichende Synthese der Höllenfahrt. Tod diesen Zweifeln, Raumfahrer der Ekstase, der Ausserirdische stürzte aus ihren Orgasmen, wenn es jemals welche gab, in das Bett der Prokruste. Der Mond grollte. Vorausgesetzt, dass man jenen tief in die Vergessenheit eingräbt, der da trotzdem geboren war. Der Lebende nimmt am Ende den Platz des Toten ein, des Geopferten, seitdem wir alle ein Volk von Gekreuzigten sind. Der Zweifel im rechten Winkel zur Verzweigung: das ist das Kreuz.

47

»Dass der Tod für die Welt auch die Jugend bedeutet, das verkennet übereinstimmend die ganze Menschheit. Mit einer Binde über den Augen weigern wir uns zu erkennen, dass der Tod allein einen Urquell sichert, ohne welchen das Leben ein Ende nähme« (Bataille, a.a.0. S.55). Und es ist das Gegenteil, das sich bewahrheitet hat. Es ist dieses, den Tod über allem gesehen haben, den Tod als Ende, das ist es, was die Menschen, nicht in eine Bewegung der Abneigung und Flucht, sondern der bewaffneten Aggression, in eine Bewegung des Willens zur Überwindung versetzt hat. Und da hat sich gewiss das Grauen, das dialektische Gegengewicht, der »Preis« in sie eingeschlichen. Aber das Grauen ist seinem Wesen nach von einer Grenze markiert, die für jedes Lebewesen, ohne Erholung von der Gefangenschaft in seiner Identität und Abhängigkeit, besteht; Abhängigkeit von der Umwelt, von seiner »Natur« und Struktur, von instinktiven Stereotypen, von der Blindheit körperlicher Abläufe. Dies bedeutete und bedeutet noch, den Tod als Schicksal zu erleiden. Diese enge, geizige Ökonomie, die die Fülle des augenblicklichen Gefühls entwürdigt, diese Gefangenschaft in der Thermodynamik des blossen Vorhandenseins, der reproduzierenden Keimdrüsen, des metabolischen Horizontes. Diese Spärlichkeit des Lebens, diese Unvollständigkeit des Bios. Dieses im Prozess-Sein und trotzdem blind für die Totalität des Prozesses sein. Dieses Unten-Sein und blosses Vorhandensein in einem Unter-Ensemble. Diese Kohärenz, die auf einfaches Vorhandensein verkleinert ist, die die Allgemeinheit der Kohärenzen nicht kennt.

dort das eine oder das andere finden. Auf dass sie ohne zu zittern schauen. Ohne Grinsen und ohne Versuche zu klassifizieren. Jenseits des Zorns, der Scham, der Verachtung; der Ästhetik, des »guten Geschmacks«, der Mystifikation. Die Wut ist nicht diejenige, die den Blick abwenden lässt. Die Wut steigt hinab und macht Licht in den Kellern. Dass sie sich findet, dass sie sich wiedererkennt, die Wut. Dass sie das Kind hochhebt, das wimmert. Hoch zum Gesicht, hoch zu den Augen. Hoch, um sich zu rächen. Hoch, um endlich das Wahre zu sagen.

44

Blut und Samen fließen zusammen. Der Tote schürt unser Schuldgefühl und verkörpert auf beredte Weise unseren Glauben; der Lebende-Tote beschlagnahmt im Turm-Theater des ICH den Schlüssel der Ekstase. Wir merken alle, dass wir auf dem Weg zu einer orgiastischen Abrechnung sind, zu einem Krampf der Schicksale, der Exekution und Befreiung ist. Der Tote war Gott, weil der Lebende sich beim Warten auf seine Ankunft versteinert hat, bis zu dem Augenblick, in dem der Tod das Ende der Illusion offenbart. Aber der Tote von heute,- jede Spur des Voranschreitens ist vom nihilistischen Endpunkt des Fortschrittsdenkens entweicht, die Worte werden in einer Weise gebraucht, dass sie jede Spur von Ehre blosslegen, der Tote des Tagesablaufes, die alltägliche Hülle, voll von toten Sinnen - wer ist er sonst, als die »Maschine«, als das in uns verinnerlichte Gerät, das sich an uns wieder auflädt, als das Kapital, das zu seiner Verwesung gelangt ist. Und was kann er nun anderes machen, als sich brüsten, nur in seiner unermesslichen Obszönität und Barbarei stark, in seiner unglaublichen (und deshalb bisher nicht geglaubten und gesehenen, jedenfalls noch nicht vollständig) offen daliegenden Banalität, riesige Einwegflasche, gegenüber tausendfachen Schmerzen. Sich offen hinlegen, sich als Strudel kenntlich machen, das Leere, das Ende. Sich enthüllen. Als Bestürzung auftreten und als Vergeblichkeit. Als Triumph der manischen Unfähigkeit. Davon sind die Augen der Engel leer, die Soldaten ohne Waffen der »Beautiful People«.

45

Die vom Kapital verwirklichte Zerstörung ist irreparabel. Nichts von dem, was es zerstört hat, kann oder darf restauriert werden. Wenn man sich auf die Suche macht, wird man alles finden. Aber dafür ist es notwendig, dass der Sinn der ganzen prähistorischen Entwicklung sich in der Kenntnis des Mangels^{10.)} rekapituliert. Das, was uns fehlt, gibt den Weg an. Die Verstümmelungen sind die Wegweiser. Es ist keine Versöhnung mit der Gegenwart möglich. Alle, die es wagen, sich zu lieben, entdecken das Labyrinth, in das sie geraten. Alles, was ein Moment wahrer Eroberung ist, wird von einem Moment der Unsicherheit widerrufen; ein Moment der Feigheit bringt es zum Kippen. »Er nimmt sie, sie nimmt ihn«; das ist eine ständige Herausforderung für den Verlust: für seinen eigenen Verlust in der Steinwüste des anderen, für den Verlust des anderen in seinem eigenen sumpfigen Strudel. Dieses Sich-Umarmen ist ein Duell zwischen Fülle

Leben anzeigen. So kann ich - in der Erwartung lebend - diese vielfache Gärung vorausfühlen, die den Triumph des Ekels gleichsam antizipierend in mir feiert« (Bataille, a.a.O. S.52 f.). Auf absolut geniale Weise bricht dieses Angebot unerwartet aus den Seiten hervor, in denen Bataille den unverdaulichen Bissen der Äquivalenz vom Verbot der Gewalt und dem Verbot der Erotik wiederkaut. Er spricht an dieser Stelle sein eigenes Orakel aus, das Summen zieht, die nicht dafür bestimmt sind, der Steuer zu entkommen. Das Sein, das noch darauf wartet zu sein und dessen Sinn, statt im Sein, im Warten auf das Sein besteht, (gleichsam als wäre ich nicht die Gegenwart, die ich bin, sondern die Zukunft, auf die ich warte, und die ich dennoch nicht bin): jeder ist das gescheiterte Ich, das auf Kredit lebt und die eigene entwertete Gegenwart zum Lösegeld für eine sich immer aufschiebende Einnahme bestimmt - wie kann man, in der Synthese, im leuchtenden Flash hier das Selbstbildnis des Christen und die Polizeiskizze des fiktiven Kapitals nicht sehen? »Der Tod, der meine Rückkehr zum gärenden Leben anzeigen wird«, und damit macht er es möglich, »diese vielfache Gärung, die den Triumph des Ekels gleichsam antizipierend in mir feiert, vorauszufühlen (und in der Erwartung zu leben)«. Da sieh, was du mit voller Inbrunst begräbst. Das Leben, das von Würmern wimmelt, von der Auflösung deines Körpers, erscheint dir in deiner Melancholie wie ein obszöner Hohn auf soviel standhaftes Abwarten, Verdienste anhäufend, von Zweifeln verwertet (vgl. die folgende Passage, Bataille, a.a.O. S.53).

39

Also doch, das Leben wimmelt, sobald das Ich verschwunden ist. Miserere nobis. In hoc signo. Sic transit^{20.)}. Die bestialische Unordnung, oder das gärende Wimmeln: dagegen steht die »Ordnung«, die Regel. Um in diesem Übergehen der Tiere in das Leben nicht die mitleidlose, unerbittliche Kohärenz des Bios zu sehen, und die Grenze, die es zu überschreiten gilt: Angst und Grauen besiegend, quer durch die Ordnung, die der Sehnsucht, unsere eigenen Herren zu sein nicht genügt, und die ihr - in einer langen Reihe von Bewährungsproben - mit blutigen und verwegenen Architekturen der Unordnung den Ausgang zum Höchsten hin verbaut, zur höheren Ordnung der eroberten totalen Kohärenz. Aber die Ratio, die Produktion, der Wert, die Akkumulation, die auf Armut erbaute Herrschaft, das Elend: das ist die Unordnung. Die Herrschaft dessen, was tot ist, über das, was lebt. Die Gefangenschaft des Wunsches, die Sklaverei des verdrehten Bedürfnisses, die grausame Verstümmelung der Kinder, das Gesetz des Machtmissbrauches, des Opfers, des Mordes, der Krieg, das Grauen der Demütigung und der Lüge: dieses allgemein verbreitete Schicksal der gewalttätigen Unordnung, der Schändungen der organischen Kohärenz, diese unnatürliche Fabrik von Biopathie.

40

»Schnell vergessen wir die Mühe, die es uns kostet, die Aversionen, aus denen wir bestehen, die aus uns menschliche

Wesen machten, auf unsere Kinder zu übertragen« (I). »Unsere Kinder teilen unsere Reaktionen nicht von selbst. Es mag sein, dass sie eine Nahrung, die sie ablehnen, nicht mögen. Aber wir müssen ihnen durch das Minenspiel und, wenn notwendig, mit Gewalt die merkwürdige Abweichung, die der Ekel ist, beibringen: die uns sogar bis zum Ohnmächtigwerden befällt und deren ansteckende Kraft über zahllose Generationen gescholtener Kinder hinweg von den ersten Menschen bis auf uns gekommen ist« (Bataille, a.a.O. S.54). Die Obszönität der Geschlechtsorgane. »Inter Faeces et urinam nascimur^{21.)}«. All diese heiligen und vorgeschriebenen Ekel, die Dirne kann ein Lied davon singen.

41

Wie weinen die »Menschen«, wenn sie beim Plätschern der Pisse nach der Mama rufen. Wie stillen sie sich an der Öffnung. Aber es ist bereits eine öffentliche Sache: die Produzenten der in Abbildungen tiefgefrorenen Zügellosigkeit (heiliger als auf diese Weise hat sie die Welt noch nicht gesehen) haben alle Krafft-Ebing 22.), die Archive der Kriminalpolizei, die Beichtstühle, die Karteien der Psychiater ausgeplündert. Und hier also, die »Scham«, in Farbe photographiert, patiniert, und hier im Gegenlicht das fast georgische Bächlein der Pisse; es rinnt in das Plastikbecken, da schau, die wunderbare Geburt des Scheisshaufens, im Karamel der Keramik und des Nylon. Wo bleibt der Ekel? Was reservieren sie noch für das Mysterium, das Verbot, was für eine Messe feiern diese frommen Herren^{23.)}? Run, run Show! Im Kino um die Ecke fliegen die Köpfe in ein blutiges bengalisches Feuer, Prinzessinnenhände zerreißen in einer einzigen Bewegung gratiae plaenum^{24.)} Mägen und Leber, dann lecken sie sich die Finger mit rosa Katzensungen. Dasselbe auf den Eichel, Bäche von Blut und Sperma fließen zusammen. Projiziert, projiziert, irgendetwas wird davon zurückbleiben. Sie sind überzeugt, mit der heiligen Scheisse zu spielen (Gold-Kot), und sie spielen mit dem Feuer. Was werden die Kinder dieser Gläubigen der neuen spektakulären Messe lernen? Wo werden sie die Kraft für den Ekel finden? Nirgends: sie ist zu Ende, sie gelangt ans Ende, die Regel des Verbotes. Die Kohärenz des Sehen-Wollens hat angefangen, ist dabei anzufangen. Sex ist Sex. Tod ist Tod. Der Prozess überrundet, schreitet nach rückwärts voran. Von der Abbildung zur neuen Wahrheit. In der auf ungeheuerer Weise ausgedehnten Zeit, die die Pornoshow einnimmt, entdeckt es ein jeder, dass er der Folterung des ganzen eigenen »Lebens« beiwohnt, während er angenagelt, im Sessel seiner andauernden Anwesenheit-Abwesenheit sitzt, die jetzt endlich entlarvt ist.

42

Die Entdeckung der Entweihung führt langsam zu den Gehalten, die hinter den fiktiven Figuren der Heiligkeit verborgen liegen. In dem geschichtlichen Moment, in dem nichts an den Gesetzen des Marktes vorbei kann, findest du in den Schaufensterauslagen des Marktes die Antizipation des Wahren, die sich ebendort immer wieder verjüngt. Das Kapital hat jede Mehrdeutigkeit weggefegt, spielt in der Planimetrie, es walzt jedes Schicksal platt. Es nimmt aus, presst heraus, zerquetscht, zerdrückt. Jedes »Leben« ist ein

Trichter, der das in Angst und Schrecken versetzte »Kind« in jene Wüste, in jene Seichtheit einfüllt. Aber trotz der alltäglichen Schläge des Hammers, trotz des kreisenden Drucks der Kontinuität finden die Körper doch wieder Stärke. Nur die Dinge bleiben das, was sie waren: Standbilder in trügerischen Abmessungen: In Stücke gerissen, zerquetscht, zergliedert, exhibitioniert; das Elend zu sein, lernt man nur auf solche Weise. Nichts ist eindrucksvoller als das, was offenkundig nah ist. Nichts führt so schnell zu Zusammenhängen und Synthesen wie entlarvte Analogien. Kulissen und Szenarien stürzen vollkommen in sich zusammen. Es quellen die geheimsten Träume und Erinnerungen hervor; und doppelte Böden, Zellen, Keller, geheime Gänge, Höhlen, Dachböden, Aborte, Rumpelkammern, Räume hinter Treppen, Kabinen, Winkel, schmale Alleen, Hausgänge, Ecken in Gärten, Schluchten, Büsche, Dünen, alles ist wie von einer Zentripetalkraft an Ort und Stelle verschlungen, gewaltsam versammelt, dem Gedächtnis entrissen, entweiht, entlarvt, aus der Einzigartigkeit herausgerissen, aus der angstvollen Köstlichkeit, die die Einzigartigkeit gewährleistet: hier öffentlich gemacht, auf heftige, unverschämte Weise. Dem gewaltsamsten aller »Gefühle« ist eine unsagbare Gewalt angetan: die Scham über sich. Ich sage nicht, dass dies die bessere Art einer Entwicklung wäre, ich sage, dass das die geschichtliche, konkrete, materielle Weise ist, mit der die Logik des Profits aus der schrecklichen Banalität der Gefangenschaft und des Leides schöpft, und ich füge vor allem hinzu, dass sie sich dem nicht entziehen konnte und dass sie dafür die Konsequenzen zu tragen hat.

43

Die Freilassung der Sexualität, die das Kapital bewirkt hat, konnte nichts anderes als dieses Moment der eisigen Schändung mit sich bringen. Sie musste sich als verheerend und verpestend erweisen. Aber einfach deshalb, weil ihre Materie so war. Die objektivierende Treue ist indiskutabel. Es ist genau diese Treue, die alles erstarren lässt und Gewalt in die Welt setzt. Es ist dieses »nein, nein« der Verkennung, dieses Versteiftsein von Anwesenden, die dazu verdammt sind, die Diagnose zu hören, welche eine paradoxe Ehrlichkeit des Vorgangs sichtbar macht. »Es ist etwas ganz anderes ... das geht zu weit«. Ganz stimmt es nie. So ist es. Die Materie: ist diese. Und es ist gut, dass man sie in ihrem ganzen »Elend« und »Reichtum« zugleich platt gewalzt sehen kann. Gewiss, da war einiges mehr. Auch beim Kult mit den Toten gibt es einiges mehr als den Tod. Aber es ist Zeit, dass man endlich weiss: die Gefangenschaft befindet sich zwischen jenen Figuren der Trauer und der angstvollen Entehrung. Und was das betrifft, was fehlt, ist die Zeit gekommen, es sich anders zu nehmen, und sich nicht nur im schamhaften Kult des verbotenen Traumes zu wiegen.

43 Zusatz

Die Radikalen blättern alle Muster durch. Dort erkennen sie die eigene Schwäche und die Ausgangspunkte eigener Wünsche wieder. Sie werden